301 Donnerstag. 26. 12. 05

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., außerhalb 15, Reklame-Zeile 40 Pfg. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 62. Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlagen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., ex 50 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

Haupt-Annoncenblatt des Kreises Hörde.

Aufruf!

Die **beklagenswerten Ereignisse in Rußland** haben über unzählige Bewohner des Landes unsägliches Unglück gebracht. Viele Tausende sind völlig verarmt; andere, die bisher fleißig ihrem Berufe nachgingen, stehen in bitterster Not müßig am Markt.

Das gilt in erster Reihe von den zahlreichen Deutschen im russischen Reiche. Unzählige von ihnen sind ohne jedes eigene Verschulden plötzlich brotlos geworden und stehen inmitten erregter, ihnen zum Teil feindlich gesinnter Volksmassen hilflos da. Sie alle hoffen auf uns, die Deutschen im Reich, sie hoffen, daß wir unsere Volksgenossen nicht im Stich lassen, für ihre Not offene Herzen haben werden und offene Hände.

Um ihre Not zu lindern, hat sich der unterzeichnete **Hilfsausschuß zur Unterstützung der notleidenden Deutschen Rußlands gebildet.**

Wir wenden uns mit der Bitte um Unterstützung an alle Kreise des deutschen Volkes. Wer immer im sicheren Frieden des Deutschen Reiches seinem Beruf nachgeht und seines friedvollen Heims froh wird, der gedenke unserer unglücklichen Volksgenossen in Rußland, die in einer furchtbaren Gegenwart einer vielleicht noch schrecklicheren Zukunft entgegensehen. Wir **können ihnen helfen, und wir werden ihnen helfen,** jeder nach seinen Mitteln. An deutsche Herzen hat sich noch kein unglücklicher Volksgenosse vergeblich gewandt. Dessen sind wir gewiß!

Geldsendungen, (Einzel- und Sammelgaben) werden an die Hauptsammelstelle, die Königliche Seehandlungshauptkasse zu Berlin, Markgrafenstr. 46a, unter der Bezeichnung „Für die notleidenden Deutschen Rußlands", Zuschrift an Herrn Dr. von Veh, Rechtsanwalt, Berlin W., Ansbacherstr. 55, erbeten. Auch die Expedition unseres Blattes nimmt Gaben entgegen, über die Empfangsbestätigungen in unserem Blatte erscheinen werden.

Der Arbeitsausschuß:

von Alten, Generalleutnant z. D. Dr. Arendt, M. d. R., M. d. pr. A. Behre, Direktor. von Bornhaupt. De. Eickhoff, Prof. M. d. R., M. d. pr. A. Dr. Faßbender, Prof., M. d. pr. A. Alfred Geiser, Geschäftsführer des Alld. Verb.

Die Kämpfe um Tuckum.

Ein Bild aus der Revolution in den Ostseeprovinzen.

— Ueber die Vorgänge in Tuckum in Russisch-Polen berichtet Professor Schiemann in der Kreuzzeitung auf Grund ihm zugegangener Berichte: In Tuckum standen zum Schutz der friedlichen Stadtbevölkerung und der Landbewohner vor den Mordbrennern, welche Gut für Gut in Asche legten, 30 Dragoner und 40 Infanteristen. Sie wurden von mehreren tausend bewaffneten Bauern belagert. Die Infanteristen schlugen sich mit dem Bajonett durch, die Dragoner kapitulierten, als ihre Munition verschossen war, und lieferten, nachdem man ihnen ihre persönliche Sicherheit garantiert hatte, die Waffen ab. Da aber fielen die lettischen „Genossen" über die Wehrlosen her und machten sie bis auf den letzten Mann grausam nieder. Sie stachen ihnen die Augen aus und schnitten ihnen die Nasen ab. Dem Oberstleutnant Müller, der verwundet in ihre Hände gefallen war, schnitten sie den Kopf ab. Die Greuel, die getrieben wurden, lassen sich nicht wiedererzählen. Noch am selben Tage traf ein Bote mit der Schreckensbotschaft in Mitau ein, wo wenige Tage vorher ein Straßenkampf stattgefunden hatte. Der Kommandant schickte 370 Mann Infanterie, 100 Dragoner und 2 Geschütze nach Tuckum, die eidbrüchigen Räuber zu züchtigen und die Stadt zu befreien. Am anderen Tage ist Generalmajor Chorumschenkow mit 2 Geschützen, einem Bataillon Infanterie und einer Schwadron Dragoner erschienen. Er ist sehr schneidig, nur von seinen Dragonerofizieren begleitet, in die Stadt geritten und dort auf ein Drahthindernis gestoßen und aus den Häusern mit Schrot beschossen worden. Der General floh nun und ließ seine Geschütze anfahren, Das eine war schlecht aufgefahren und stürzte beim ersten Schuß um; es wurde unbrauchbar. Mit dem zweigehauen. Hierbei sollen Tote und Verwundete bis 300 gewesen sein. Dann ist ein Parlamentär der Revolutionäre auf dem Pferde des erschossenen Oberstleutnants Müller erschienen, mit dem Chorumschenkow verhandelt hat. Die Revolutionäre haben sich unter folgenden Bedingungen ergeben: Auslieferung der toten Dragoner und deren Waffen, Stellung von Proviant für die Truppen. Der General hat sich nun zum Frühstück auf den Bahnhof begeben und auf die Erfüllung der Bedingungen gewartet. Die Revolutionäre haben aber keine ihrer Versprechungen gehalten. Da hat der Kornett Jesmolenko aus seiner Schwadron „Freiwillige vor!" kommandiert. Es haben sich 26 Mann gemeldet, und mit diesen hat er sich die toten Dragoner herausgehauen und ein Blutbad angerichtet. Man spricht von 300 Toten und Verwundeten. Chorumschnikow hat die Stadt trotz seines Sieges den Revolutionären überlassen und seiner Schwadron die Befehl gegeben, gegen Jesmolenko, der ohne Befehl gehandlt hatte, vorzugehen. Die Schwadron hat aber den Gehorsam verweigert. — Inzwischen wurde die Stadt befreit.

Das französische Marine-Programm

Paris, 22. Dez. Das „Echo de Paris" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Marineminister Thomsan über das französische Flottenprogramm. Danach sagte der Marineminister u. a.: Alle Welt ist über einen Punkt einig, nämlich, daß die französische Flotte gegenwärtig der deutschen überlegen ist, und daß, solange der Zusatz zum deutschen Flottenprogramm von 1900 nicht bewilligt ist, ein jährlicher Kredit von 120 Millionen genügen wird, um diese Ueberlegenheit aufrechtzuerhalten. Das Marineministerium wird gelegentlich der Beratung des Budgets für 1906 die Ermächtigung verlangen, außer den Torpedobootszerstörern und Unterseebooten sofort mit dem Bau von drei neuen Panzerschiffen zu beginnen. Diese Schiffe werden die ersten einer neuen Serie sein. Während die Panzerschiffe, deren Bau zuletzt in Angriff genommen wurde, 14 800 Tonnen Gehalt, eine Geschwindigkeit von 18 Knoten und an Geschützen 4 Kanonen von einem Kaliber von 30, 5 Zentimeter sowie 10 Kanonen von einem Kaliber von 19,4 Zentimeter besitzen, sollen die neuen Panzer einen Tonnengehalt von 18 000, eine Geschwindigkeit von 19 Knoten haben und mit 4 Kanonen von einem Kaliber von 30,5 Zentimeter und 12 Kanonen von 24 Zentimeter Kaliber armiert werden. Nach diesem Typ sollen noch andere Panzerschiffe gebaut werden. Ehe aber diese Schiffe fertig werden, wird der Höhere Marinerat zu prüfen haben, nach welchem Typ die folgenden Serien gebaut werden sollen. Bis dahin werden wir im Besitze aller erforderlichen Auskünfte über die vom Auslande gebauten Schiffe sein. Das Parlamet wird ganz zweifellos die verlangten Kredite ungeschmälert bewilligen.

Das Programm des Kabinetts Bannerman.

London, 22. Dez. Premierminister Campbell Bannerman hielt gestern in Albert Hall in einer von 9000 Personen besuchten Versammlung der liberalen Vereinigung Londons, der größten Versammlung seit den Zeiten Gladstones, eine Rede, in der er zunächst auf die Umstände einging, die zu der Demission des Kabinetts geführt haben. Die Tatsache, daß die Liberalen ans Ruder gekommen seien, habe keinen Schauder in den europäischen Kabinetten verursacht. Die englischen Konsols seien gestiegen. Redner entwickelte sodann das liberale Programm und sagte, es solle eine königliche Komission zur Prüfung der Frage einer Verbindung Englands mit dem Festland durch den Kanal hindurch eingesetzt werden. Das Grundsteuersystem, einschließlich der Abgaben für den Bodenwert, solle reformiert werden. Die Einfuhr chinesischer Arbeiter

schaftliche. Er habe bereits das Einvernehmen mit Frankreich freudig begrüßt. Er halte an dieser Politik fest, und wolle den Geist der Freundschaft unvermindert aufrecht erhalten. Auf die jetzige schwere Prüfung Rußlands hinweisend, sagte Redner, wir haben nur freundliche Gefühle und Wünsche für jenes große Volk. In Bezug auf die Beziehungen Englands zu Deutschland sehe er in keinem einzigen der Interessen beider Völker irgend welchen Grund zur Entfremdung. Die liberale Politik würde einer Angriffspolitik entgegen sein und von dem Wunsch egetragen werden, mit allen Mächten in den besten Beziehungen zu stehen. England wolle mitarbeiten an dem gemeinsamen Werke der Zivilisation. Er freue sich, daß die Schiedsspruchfrage große Schritte vorwärts getan habe. Heute werde es nicht mehr einer Großmacht als Schwäche angerechnet, wenn sie Streitpunkte einem Schiedsspruche unterwerfe. Das Wachsen der Rüstungen sei eine große Bedrohung für den Weltfrieden. Da die schiedsgerichtliche Erledigung der Streitfragen an Boden gewonnen habe, sei es Pflicht, jene Rüstungen damit in Einklang zu bringen. Was die irische Frage betreffe, so sei es ein Grundsatz der liberalen Partei, die häuslichen Angelegenheiten der Iren gegebenenfalls in deren eigene Hände zu legen. Redner betonte, daß die Regierung beabsichtige, das Gesetz über die Trades-Union abzuändern.

London, 22. Dez. Aus einer Rede, die Lord Tweedmouth, der neue Erste Lord der Admiralität, gestern abend hielt, geht ebenfalls hervor, daß es der Plan der neuen Regierung in erster Linie ist, die ganze Aufmerksamkeit den inneren Fragen zuzuwenden, und wenigstens auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung entschiedene Schritte zu tun. Notwendig sei, daß die liberale Partei nach den Wahlen eine ebenso große Mehrheit bekomme, wie die unionistische Regierung bisher gehabt habe. Von Schottland könnten die Liberalen vielleicht zehn oder ein Dutzend neue Sitze erwarten, aber in allererster Linie müsse man seine Hoffnungen auf London und die englischen Grafschaften setzen.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Ein gesegnetes Weihnachtsfest** wünschen wir allen unseren verehrten Leserinnen und Lesern. Wie wir, so werden auch sie alle nach den letzten Wochen voller eifriger Arbeit sich dieser drei Tage gänzlicher Ruhe freuen. Darum also nochmals: „Fröhliches Fest!"

(÷) **(Weihnachtsfeier in der höheren Mädchenschule.)** Unsere höhere Mädchenschule hatte gestern abend eine recht hübsche Weihnachtsfeier veranstaltet. Niklas und das Christkind brachten in höchst eigener Person Geschenke. Mit der Feier war eine Bescherung armer Kinder verbunden.

!! **(Achtung, Barbiere und Friseure!)** Der Herr Regierungspräsident hat unterm 14. d. M. für das Barbier- und Friseurgewerbe im Stadtbezirk Schwerte die Sonntagsarbeit an allen Sonn- und Festtagen mit Ausnahme des zweiten Weihnachts-, Oster- und Pfingstfesttages bis 2 Uhr nachmittags zugelassen. Am zweiten Weihnachts-, Oster- und Pfingstfesttage dürfen Friseusen zur Bedienung der Kundschaft außerhalb der Barbierstuben nicht länger als drei Stunden beschäftigt werden.

:: **(Hagener Strafkammer.)** Gestern gelangten zwei Sachen aus hiesiger Gegend zur Verhandlung. Der früher bei Herrn Ziegeleibesitzer Ostermann in Holzer bedienstete Knecht G. erbrach einem Mitknecht, als dieser im Schwerter Krankenhaus lag, den Koffer und eignete sich dessen Sachen an. Der Bestohlene ist inzwischen gestorben; der Dieb erhielt sechs Monate Gefängnis. — Der zweite Fall betraf den Einbruchsdiebstahl der beiden Schulknaben Wilhelm E. und Franz B. aus der Kuh- bezw. Hörderstraße. Die beiden, im Alter von 12 und 13 Jahren stehenden Jungen waren geständig, in den eingefriedigten Garten des Herrn Dinkloh an der Hörderstraße geklettert zu sein, um einige Aepfel abzupflücken. Dabei haben sie

-Cognac
Gesetzlich geschützte preiswürdigste Marke.
Gutachten.
„Kaiser-Cognac" ist von hochfeinem aromatischem Geruch und vorzüglichem Geschmack, dessen Verwendung in der Medizin wie auch als Genussmittel nur bestens empfohlen werden kann.
gez. Dr. Amsel, Approb. Nahrungs-Chemiker
1/1 Ltrfl. ℳ 3.—
1/2 „ „ 1.70
1/5 „ „ 3.—
1/10 „ „ 1.70
t Klein, Hüsingstrasse.
4441
Etage
ekt am Schwerter Freischütz) bele- ft zum 1. April eitig zu vermieten. Spennemann.
schlosser
Stellung sofort oder 4425
Döbbrick, mrath & Plätzer, Barmen.

einen kleinen Vogelkäfig im Werte von 50 Pfg. mitgehen heißen. Das Gericht sah die Sache an sich als einen Dummenjungenstreich an und erkannte, da jedoch die Bedingungen des schweren Einbruchsdiebstahls gegeben waren, auf die gesetzlich geringste Strafe von einem Tag Gefängnis. Die Strafe soll den beiden jedoch im Falle einer zweijährigen guten Führung erlassen werden. Jedenfalls schließt der zweite Fall für die Eltern die ernste Mahnung in sich, ihren Kindern das Wegnehmen fremden Eigentums, und wären es nur Kleinigkeiten, mit aller Strenge zu verbieten.

** **(Der kath. kaufm. Verein)** beschloß, den Kaisersgeburtstag am 28. Januar im Hotel „Kaiserhof" zu begehen.

** **(Der Dilettanten-Verein „Humor")** feiert am 26. Dezember das Weihnachtsfest im Saale des Westf. Hofes. Die Festlichkeiten des „Humor" erfreuen sich mit Recht großer Beliebtheit, so daß es vieler empfehlender Worte garnicht bedarf.

** **(Die Konzession)** zum Verkauf von Spirituosen in verschlossenen Flaschen (Cognac, Rum usw.) ist den Drogerien von W. Heppe, C. Trog und dem Delikateßhaus Wahle gestern erteilt worden.

** **(Betzel-Konzert im „Freischütz".)** Wir machen auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß im „Freischütz"-Saale an beiden Weihnachtstagen nachmittags 4 Uhr Konzerte der mit Recht so sehr beliebten Betzelschen Kapelle stattfinden, die einem Ausflug nach dem „Freischütz" wohl lohnend erscheinen lassen.

§§ **(Schöffengericht.)** Vorsitzender: Herr Gerichtsassessor Dr. Ernst, Schöffen: die Herren Rentner Koch, Westhofen und Kaufmann Döpp-Schwerte. Der Bergmann Heinrich L. von Holzen war mit seiner Tante, einer 65jährigen Frau, welche mit in dem Haushalte des Angeklagten lebt, in Streit geraten und hatte sie dabei mit einem Stock geschlagen. Gleichzeitig bedrohte er die Frau mit Totschlag. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 20 Mark wegen Körperverletzung und auf Freisprechung wegen Bedrohung, weil letztere als nicht ernst gemeint aufgefaßt wurde. Gleichzeitig wurde dem Antrage der Verletzten, welche als Nebenklägerin auftrat, stattgegeben und eine Buße von 61,50 Mark festgesetzt. — Wegen Körperverletzung hatte sich auch der Fabrikarbeiter Karl R. von hier zu verantworten. R. kam von der Arbeit und hörte, der Dachdecker Wilhelm Waldeck habe seinem 9jährigen Sohn, welcher kopfleidend ist, eine Ohrfeige gegeben. R. ging dann sofort auf Waldeck los und prügelte ihn durch. Er wurde zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt. — Der Bauunternehmer Fr. Z. von hier war in Strafe genommen, weil er an der Bahn zwei Aborte ohne baupolizeiliche Genehmigung errichtet hatte. Z. legte Berufung ein mit der Begründung, daß die Eisenbahnverwaltung die Bauerlaubnis zu erteilen habe. Auf Grund des § 367 Abs. 15 des Strafgesetzbuches wurde er jedoch zu 1 Mark Geldstrafe verurteilt. — Ein langes Sündenregister wurde dem Fabrikarbeiter Heinrich Br. von hier vorgehalten. Am 2. Oktober war er auf eine „Tour" und verübte dabei allerlei Straftaten. In der Wirtschaft „Zur Sonne" zertrümmerte er eine Grammophonplatte und eine Fensterscheibe und machte sich des Hausfriedensbruches schuldig. Den Metzgermeister Seippel beleidigte er öffentlich und machte sich auch hier des Hausfriedensbruches schuldig. Ferner verübte er auf der Straße groben Unfug und leistete schließlich den herbeigerufenen Polizeibeamten Widerstand. Da die Möglichkeit besteht, daß Br. geistig nicht ganz normal ist, beschloß das Gericht, die Sache zu vertagen und den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. — Betrug soll die Witwe Dachdecker Christian Sch., jetzt in Bückeburg, dadurch verübt haben, daß sie sich aus der Armenkasse 1,20 Mark zahlen ließ, um ihren Sohn in die Lungenheilanstalt zu bringen und nachher nicht mitgefahren ist und das Geld verbrauchte. Das Gericht sprach die Angeklagte frei, weil die Absicht des Betruges nicht nachweisbar war. — Ebenfalls freigesprochen wurde der Bruchmeister Karl M. von Buchholz. M. soll versucht haben, in seiner Eigenschaft als Zeuge den Justizfiskus um 2,50 Mark zu schädigen durch Angabe falscher Tatsachen. M konnte jedoch den Nachweis führen, daß die damaligen Angaben der Wahrheit entsprachen und ward darum freigesprochen.

†† **(Ansteckende Krankheiten)** wurden in der Woche vom 10. bis 16. Dezember im Kreise Hörde folgende gemeldet: Unterleistyphus 1 Holzwickede, Todesfälle durch Krämpfe je 1 in Opherdicke, Hengsen, Annen, Menglinghausen, Schüren; Kindbettfieber 1 Hörde; Masern 6 Höchsten; Scharlach 1 Annen, 2 Menglinghausen; Diphtherie je 1 in Westhofen, Lichtendorf, Eichlinghofen, Annen, Hombruch, je 2 Barop und Holzwickede; Todesfälle durch Tuberkulose 2 Hörde, 1 Opherdicke.

** **(Warnung.)** Es wird vor dem Ankauf eines von Paris aus vertriebenen Haarwuchsmittels „Royal Windsor-Eau pour les cheveux sans alcool" gewarnt, weil dasselbe wegen seines Gehaltes in Bleiessig gegen das Gesetz vom 5. Juli 1887 verstößt.

** **Ergste,** 21. Dez. (Nach Ostafrika einberufen.) Der Arbeiter Diedenbusch von hier hatte sich seit einiger Zeit zum freiwilligen Dienst nach Ostafrika gemeldet, gestern abend nun erhielt er eine telegraphische Einberufung, daß er sich heute bei dem Bezirkskommando Hagen zu stellen habe, um mit anderen die weitere Reise nach dem Kriegslager anzutreten.

** **Hörde,** 22. Dez. (Raub.) Ueberfallen und seiner Börse mit beträchtlichem Inhalt nebst goldener Uhr und Kette beraubt wurde gestern der Ziegeleibesitzer Ludwig (Bickefeld). Die Täter, es waren zwei Personen, sind unerkannt entkommen.

** **Schüren,** 22. Dez. (Diebesnest ausgehoben.) Bei der hier wohnenden Familie des Bergmanns Neuhaus fand heute eine Haussuchung statt, bei welcher ein ganzes Lager aller möglichen Sachen, wie Gold- und Silbersachen, Fleisch und Kleidungsstücke und ein riesiger Posten Pfandscheine zum Vorschein kamen. Zweifellos rühren die Gegenstände von Diebstählen her. Mutter und Tochter wurden sofort verhaftet, auch der Schwiegersohn Naumann und der Bergmann Neuhaus und dessen Sohn, welche auf der Schicht waren, wurden auf der Grube festgenommen. Man scheint es mit dem Diebesgesindel zu tun zu haben, das in der letzten Zeit die **Gegend von Schwerte** unsicher machte und im Amte Wellinghofen des nachts ihr Unwesen trieb.

Westfalen und Rheinland.

* **Gelsenkirchen,** 22. Dez. (Schildbürgerstreich.) Hier, so berichtet man der „G. Z.", der wir auch die Verantwortung für die Mitteilung überlassen, erzählt man sich allenthalben unter Lachen ein niedliches Stückchen, das die Erinnerung an Schildburg und Beckum recht lebhaft wachruft. Man hat nämlich entdeckt, daß der in der Nähe der Schlachthofstraße liegende Hydrant bei den neuerlichen Pflasterarbeiten mit guten soliden Pflastersteinen „überpflastert" worden war. Die Entdeckung erfolgte, als man den Hydranten zum Schutze gegen Einfrieren mit Salz umstreuen wollte und nicht mehr finden konnte. Schleunigst wurde die betreffende Stelle, nachdem Angestellte des Wasserwerks sie aufgefunden, wieder „entpflastert"!

* **Olpe,** 22. Dez. (Ein trauriges Weihnachtsfest) wird die Familie des Fabrikarbeiters Hermann Ziegenhagen, in der Felmicke hierselbst wohnhaft, verleben. Der Familienvater, ein durchaus nüchterner Mann im Alter von etwa 50 Jahren, welcher an der gestrigen Versammlung des Konsumvereins in der Kemperschen Wirtschaft an der Westf. Str. teigenommen hatte, stürzte, laut „Sauerl. Bbl.", zwischen neun und zehn Uhr durch irgend einen unbekannten Zufall die zwei letzten Stufen der Haustreppe hinab, schlug mit dem Hinterkopf auf die Steinplatten des Flures und erlitt einen Schädelbruch, infolgedessen er kurz nach Mitternacht starb. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit drei unmündigen Kindern.

***Minden,** 22. Dez. (131 Nachkommen.) In Uffeln (Kr. Minden) feiern am Sonntag die Eheleute Schachtmeister H. Hildebrandt und Frau ihre diamantene Hochzeit. Das Paar steht im Alter von 85 bezw. 83 Jahren und erfreut sich großer Rüstigkeit. Von ihren Kindern leben noch acht, von den 72 Enkeln noch 54 und als Urenkel 51.

* **Mülheim a. Rh.,** 22. Dez. (Kind an Tollwut gestorben.) Ein kleiner Knabe aus Höhenberg war in den Straßen unserer Stadt von einem Hunde im Gesicht gebissen worden. Da sich nach ärztlicher Behandlung Besserung einstellte, so hielt man den Kleinen außer Gefahr. Darauf aber zeigte es sich, daß das Kind von einem **von Tollwut befallenen** Hunde angefallen worden, weshalb seine Ueberführung in das Pasteursche Institut nach Berlin alsbald ins Werk gesetzt wurde. Doch es war zu spät, eine Heilung konnte nicht mehr erzielt werden.

Kleine Chronik.

Stendal, 22. Dez. Gestern abend stieß der mit beurlaubten Militärpersonen besetzte Sonderzug 116 auf dem Bahnhof Gardelegen gleich nach der Abfahrt auf einige im Gleis 1 stehende leere Güterwagen, wodurch die Zugmaschine des Sonderzuges und 2 der Güterwagen entgleisten. Personen sind nicht verletzt. Das nördliche Hauptgleis war 8 Stunden gesperrt. Die Schuld arifft den Fahrdienstleiter in Gardelegen.

Plauen, 22. Dez. Wie der „Vogl. Anzeiger" meldet, ist die Rettung der im Helenenschacht bei Neusattel im Bezirk Falkenau unweit der sächsischen Grenze eingeschlossenen 19 Bergleute nicht geglückt, obwohl die Rettungsmannschaften mit größter Selbstaufopferung Tag und Nacht tätig waren. Der brennende Schacht hat gestern zugemauert werden müssen. Von den 14 übrigen Bergleuten, die sich zu retten vermochten, sind am Donnerstag zwei an ihren schweren Brandwunden gestorben.

Diedenhofen, 22. Dez. Gestern nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr wurde der Feldhüter Wilge von Wilddieben in einem Walde bei Groß-Hettingen erschossen. Der Schuß drang durch den Kopf und führte den sofortigen Tod des Mannes herbei. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Letzte Drahtmeldungen
der „Dortmunder Zeitung"

Das Urteil über Spremberg.

Kottbus, 23. Dez. (Drahtber.) **Im Prozeß betr. das Spremberger Eisenbahnunglück lautet das Urteil: Gegen den Stationsassistenten Stulgys 1 Jahr und 4 Monate Gefängnis, gegen den Weichensteller 1 Monat Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre bezw. 6 Monate beantragt.**

In Südwest-Afrika gefallen.

Berlin, 22. Dez. In Südwestafrika sind Hauptmann Kliefoth, ein Sergeant und ein Gefreiter gefallen. Eine größere Anzahl Hottentotten hat sich neuerdings unterworfen.

Russisches Gold nach Deutschland.

Berlin, 22. Dez. (Wolff-Tel.) **Ein Eisenbahntransport mit sieben Millionen Rubeln ist, von Petersburg kommend, über Eydtkuhnen in Berlin eingetroffen, wo die Summe bei der Deutschen Bank abgeliefert wurde. Schon vor einigen Tagen war eine noch größere Goldsummen von Rußland nach Berlin verschickt worden.**

Zweifacher Selbstmord.

Hamburg, 22. Dez. (Drahtber.) Eine in Altona wohnende Witwe und deren 24jährige Tochter vergifteten sich mit Lysol, weil ein Verwandter ihr ganzes Vermögen verspekuliert hatte. Mutter und Tochter wurden tot in ihren Betten aufgefunden.

Diebstähle im Walde.

Frankfurt a. M., 22. Dez. (Drahtber.) Im Frankfurter Stadtwald wurde eine Diebeshöhle entdeckt, die mit Teppich usw. ausgestattet war. Ein Förster verhaftete vier Leute schwere Verbrecher, die bereits steckbrieflich verfolgt wurden. Sie gestanden ein, Einbrüche in Frankfurt-Hausen, Eschersheim und Offenburg verübt zu haben.

Ungetreuer Stadtrechner.

Babenhausen, 22. Dez. (Drahtber.) Hier wurde der Stadtrechner Altvater verhaftet, da in seinen Kassen ein Defizit von 20 000 Mark festgestellt wurde.

Gräßliche Tat.

Waldenau, 23. Dez. (Drahtber.) **Die Frau des Bergmannes Littmann in Konradstal schnitt ihren beiden Kindern die Kehle durch.**

Verdeutschung polnischer Ortsnamen.

Posen, 22. Dez. (Drahtber.) **Ein königlicher Erlaß** ordnet die Verdeutschung von 97 Ortsnamen der Provinz Posen an, so daß jetzt 200 polnische Orte deutsche Namen erhalten werden.

Frecher Raub.

Marseille, 23. Dez. (Wolff-Tel.) **Mitten in der Stadt überfielen 10 mit Revolvern bewaffnete Männer den Postwagen, töteten den Kutscher, verwundeten den Kondukteur schwer und raubten den ganzen Wagen. Der Schaden ist noch nicht festzustellen.**

Der Generalstreik gescheitert.

Petersburg, 23. Dez. (Petersb. Telegr.-Agentur.) **Vorgestern streikten 83 000 Arbeiter, gestern schon ist die Arbeit überall wieder aufgenommen worden. Der Generalstreik ist gänzlich mißglückt, Post, Bahn und Telegraphen arbeiten, im Lager der Revolutionäre herrscht heillose Verwirrung.**

Drohende Pestgefahr.

Petersburg, 22. Dez. (Drahtber.) **Langsam rückt die Gefahr einer großen Pestepidemie heran, für deren Unterdrückung nichts mehr getan wird. Die Epidemie beherrscht gegenwärtig ein Gebiet von 300 bis 500 Kilometer Länge, so daß bei dem herrschenden Mangel an Aerztepersonal während der Unruhen an keine Isolierung mehr zu denken ist.**

Polen im Belagerungszustand.

Warschau, 22. Dez. (Drahtber.) Ueber das ganze Königreich Polen ist abermals der Kriegszustand erklärt worden mit Wirkung vom Freitag früh ab. Der Erlaß dieser Verfügung ist hier ganz plötzlich und unerwartet gekommen.

Belgisch-türkischer Konflikt.

Frankfurt a. M., 22. Dez. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel: Die Pforte lehnt die Forderung Belgiens wegen Auslieferung des verurteilten Belgiers Joris ab. Wie verlautet, wird Belgien die Intervention der Berliner Signatarmächte anrufen. Die zum Tode verurteilten Armenier werden hingerichtet. Joris selbst dagegen nach einem Vilajet im Innern Kleinasiens lebenslänglich verbannt werden.

Hungersnot in Japan.

Tokio, 22. Dez. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Ueber die Hungersnot in der Nordostprovinz eingelaufene Nachrichten schildern die Lage der Bevölkerung als beklagenswert, sie sei dem Hungerstode nahe. In Tokio ist man mit der Anordnung von Abhilfemaßregeln beschäftigt. Unterstützung und Teilnahmebezeugungen aus dem Auslande sind willkommen.

In China alles ruhig.

Peking, 22. Dez. (Wolff-Tel.) Nachdem der Putsch unterdrückt worden ist, sind aus Schanghai keine weiteren Mitteilungen eingetroffen, die auf eine Gereiztheit der Bevölkerung schließen lassen. Was darüber bekannt wird, sind nicht Tatsachen, sondern nur Gerüchte. Da Schanghai übrigens Hafenstadt ist, so kann eine Katastrophe als ausgeschlossen gelten, um so mehr, als zur Zeit dort außer drei deutschen, noch drei englische, ein japanisches, drei amerikanische, ein österreichisches und ein italienisches Kriegsschiff liegen, während ein fran-

---



Nach kurzem, schweren Leiden entschlief heute morgen unsere innigst geliebte Tochter, Schwiegerin und Enkelin

Amalie Kirchhoff

im Alter von 25 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet namens der trauernden Hinterbliebenen

Wilhelm Kirchhoff.

Lehmufer b. Hennen, den 23. Dez. 1905.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 27. Dez nachmittags 3 Uhr statt.

zösisches und ein englisches noch erwartet werden. Vielleicht mögen im Innern vereinzelte Zwischenfälle vorgekommen, wenn — durch entstellte Berichte über die Vorgänge in Schanghai — hier und da eine gewisse Aufregung entsteht.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

24. Dezember: Teils heiter, teils bedeckt und feuchtkalt mit Niederschlägen.
25. Dezember: Nebelig, teils heiter, Frost, kalter, rauher Wind.
26. Dezember: Frost, vielfach Sonnenschein, rauher Wind, Nebel.
27. Dezember: Nebel, feuchtkalt, bewölkt, Niederschläge.

Die Akten sind geschlossen —

über den Bohnenkaffee, — die Wissenschaft hat gesprochen!

Die gleiche Wissenschaft hat auch über Kathreiners Malzkaffee geurteilt. — Sie spendet ihm uneingeschränktes und einstimmiges Lob wegen seiner vollkommenen Unschädlichkeit und vor allem wegen seines charakteristischen würzigen Kaffee-Geschmacks, den Kathreiners Malzkaffee allein — dank einem besonderen Fabrikations-Verfahren — vor sämtlichen anderen Malzkaffees und sonstigen Ersatz-Getränken voraushat.

Hier ist der Beweis: —

v. Pettenkoffer: „. . . daß Kathreiners Malzkaffee frei von sämtlichen Substanzen ist und durch seinen kaffeeähnlichen Wohlgeschmack, seine appetitliche Außenseite und sein für jeden Käufer sofort erkennbare Reinheit alle anderen Kaffee-Surrogate wesentlich überragt."

Virchow: — „Aus Gesundheits-Rücksichten verhindert, Bohnenkaffee zu trinken, verspüre ich nach dem Genuß von Kathreiners Malzkaffee keinerlei Folge-Erscheinungen, wie sie der Bohnenkaffee zeigt . . . . Der Geschmack dieses Malzkaffees ist ein so guter und feiner, daß er mit Genuß für sich getrunken werden kann."

Prof. Dr. Persichetti Rom: Arzt deh kgl. Hauses und Leibarzt Ihrer Majestät der Königin-Mutter. „Kathreiners Malzkaffee ist eines der besten Ersatzmittel für Kaffee, speziell für leicht erregbare Naturen."

Professor Dr Hueppe: — Direktor des Hygienischen Instituts der Universität in Prag. „. . . . diese Nachteile sind zum ersten Male in Kathreiners Malzkaffee beseitigt . . . Vor allem fehlt jede nachteilige Wirkung auf die Verdauung, so daß das Präparat ganz besonders statt des in vielen Fällen nur schädlichen Bohnenkaffees bei Kindern, Bleichsüchtigen, Mädchen und schwächlichen Frauen zu empfehlen ist, welch letztere beiden Kaffen so sehr zum Mißbrauch von Kaffee neigen."

Professor Dr. Eulenburg: — Geheimer Medizinalrat. „Meine Meinung über Kathreiners Malzkaffee geht dahin, daß dieser eins der besten — vielleicht das beste — der zurzeit gebräuchlichen, mir bekannten Kaffee-Ersatzmittel darstellt"
(Die Frau. IX,5 p. 308.)

Professor Dr. Buchner: vormals Direktor des hygienischen Instituts der Universität München. „Die Einführung und Verbreitung von Kathreiners Malzkaffee muß vom hygienischen Standtpunkt aus als ein Verdienst betrachtet werden."

Das entscheidende Schlußwort.

Da diese höchsten und vollkommendsten Genuß-Eigenschaften, welche den Malzkaffee allein zum vollwertigen Ersatz für Bohnenkaffee befähigen, nur der echte Kathreiners Malzkaffee besitzt, und nur dieser allein, so kommt natürlich alles darauf an, daß man beim Einkaufe auch wirklich den echten „Kathreiner" erhält. Man lasse sich also durch Anpreisungen aller möglichen anderen „Malzkaffees" nicht täuschen und irreführen, sondern

merke — sich — ganz — genau:

Der echte Kathreiners Malzkaffee wird nur in fest verschlossenen Paketen verkauft, welche das Bild und die Namensunterschrift des Pfarrer Kneip als Schutzmarke führen. Wer also jetzt im Dienste seiner Gesundheit dem großen Zuge der Zeit folgen will, der mache Kathreiners Malzkaffee zu seinem täglichen Getränk und beginne damit sogleich

Ergste!
Am 2 Weihnachtstage
Ball
Wwe. Wilh. Pütter.

Aeltere, durchaus tüchtige
Kunstschlosser
für dauernde Stellung sofort oder später gesucht. 4125
Chr. Döbbrick,
vorm. Demrath & Plätzer,
U.-Barmen.

Zum 1. Januar properes
Morgenmädchen
gesucht. Zu erfr. i. d Geschäftsstelle d. Schwerter Zeitung.

3 u. 4 Zimmer-Wohnungen
per 1. Januar zu vermieten.
Näheres Ostenstraße 29.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Weidhaas'schen Kurmethode bei, auf welchen wir noch besonders aufmerksam machen. Selbe basiert im Grunde nur auf einem Faktor, der leider im Leben so wenig zu Worte kommt, der Vernunft. Diejenigen, die es angeht, sollten nicht versäumen, sich mit dem Kurinstitut „Spiro-Spero" (Paul Weidhaas) in Niederlößnitz b. Dresden in Verbindung zu setzen.

Schrankspitzen
empfiehlt in schöner Auswahl
Carl Braus.

Gottesdienste.

Schwerte.

Reformierte Kirche. Sonntag, den 24. Dezember 1905.
Vormittags 1/2 10 Uhr: Pastor Terberger.
1. Weihnachtstag.
Vormittags 9 Uhr: Vorbereitung zum heil. Abendmahl.
Vormittags 1/2 10 Uhr: Pastor Terberger, heil. Abendmahl.
2. Weihnachtstag.
Vormittags 1/2 10 Uhr: Pastor Terberger.
Evangelisch-lutherische Gemeinde. Sonntag, den 24. Dezember 1905.
Vormittags 1/2 10 Uhr: Pastor Graeve.
11 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachmittags 5 Uhr: Pastor Wischnath.
1. Weihnachtstag.
Vormittags 8 Uhr: Pastor Heinenberg.
Vormittags 1/2 Uhr: Pastor Wischnath.
Nachmittags 5 Uhr: Liturgische Christfeier.
2. Weihnachtstag.
Vormittags 1/2 9 Uhr: Pastor Heinenberg.
Nachmittags 5 Uhr: Kindergottesdienst Weihnachtsfeier.
Es finden keine Haustaufen statt:
Am Sonntag nach Weihnachten in keinem Bezirk.
Am Neujahrstage im 2. Bezirk (Pastor Heinenberg).
2. Weihnachtstag: Weihnachtsfeier des evangel. Arbeiter- und Bürgervereins.
Mittwoch 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Donnerstag keine Bibelstunde.
Freitag 8 1/4 Uhr: Vorbereitung zum Kindergottesdienst.

Ev. Stadtmission, Schwerte, Kuhstr. 7. Sonntag, den 24. Dezember.
Vormittags 8 Uhr: Weihnachtsfeier des Blaukreuzvereins.
Nachmittags 1/2 5 Uhr: Weihnachtsfeier der Sonntagsschule.
Dienstag 5 Uhr: Weihnachtsfeier des Männer- und Jünglingsvereins.

Gottesdienstordnung der kath. Pfarrkirche.
Sonntag, den 24 Dezember 1905.
Vorm. 6 1/2 Uhr: Stille hl Messe.
" 8 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.
" 10 Uhr: Hochamt mit Predigt Nachm. 2 1/2 Uhr: Andacht.

Aplerbeck.

Sonntag, den 24. Dezember 1905.
Vorm. 8 1/2 Uhr: Pastor Braun.
Vorm. 10 Uhr Pastor Böckmann.
Nachm. 3 Uhr: Kirchentaufen.
1 Weihnachtstag.
Vorm 8 1/2 Uhr: Pastor Petersmann.
Vorm 10 Uhr: Pastor Böckmann.
Nachm 5 Uhr: Kinderfeier Pastor Braun.
2. Weihnachtstag.
Vorm. 8 1/2 Uhr: Pastor Böckmann.
Vorm 10 Uhr: Pastor Petersmann.
Nachm 3 Uhr: Kirchentaufen.
Bibelstunden fallen in dieser Woche aus
Jünglingsverein.
Sonntag 5 Uhr: Weihnachtsfeier.
Verein des blauen Kreuzes.
Sonntag abend fällt aus wegen Heiligabend, dafür Erweckungs-Gebetsversammlung bei Draeger in der Aplmk.
Dienstag (2. Weihnachtstag) 6 Uhr: Weihnachtsfeier.
Mittwoch fällt aus.
Sylvester, Sonntag abend 1/2 11 Uhr: Sylvesterfeier mit Kaffeetrinken und Deklamationen: Raemann
Neujahr 6 Uhr: Neujahrsfeier

Westhofen.

1. Weihnachtstag.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte. 10 Uhr: Festgottesdienst, nachher heil Abendmahl.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Abends 5 Uhr: Liturgische Christfeier (Pfarrer Falkenberg).
2 Weihnachtstag.
Vorm 10 Uhr: Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst (Pfarrer Falkenberg).
Neujahrsfest.
Vorm 10 Uhr: Festgottesdienst.
Nachm 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Verdingung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung eines **Stellwerksgebäudes IV auf Bahnhof Schwerte** sollen öffentlich in einem Lose verdungen werden. Zeichnungen liegen auf Zimmer 33 unseres Geschäftsgebäudes zur Einsichtnahme aus. Angebotshefte werden zum Preise von 80 Pfg. abgegeben, können auch gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung des Betrages bezogen werden. — Die Eröffnung der versiegelt einzureichenden und mit kennzeichnender Aufschrift versehenen Angebote findet am

4. Januar 1906 vormittags 10 1/2 Uhr

statt. Zuschlagsfrist 4 Wochen.
Hagen, im Dezember 1905.
Königliche Eisenbahn-Betriebs-Inspektion 3.

Bekanntmachung.

Der Königliche Regierungs-Assessor Freiherr von Steinäcker ist mir zum 1. Januar 1906 zur Hilfeleistung in den landrätlichen Geschäften überwiesen worden. Er hat die Befugnis, mich zu vertreten.
Hörde, den 19. Dezember 1905.
Der kommissarische Landrat:
Busch.

Bekanntmachung

In unser Handelsregister ist heute die offene Handelsgesellschaft **L. Post & Co., Holzen bei Schwerte,** eingetragen worden. Persönlich haftende Gesellschafter sind: der Kaufmann Ludwig Post zu Holzen und die Ehefrau Kaufmann Friedrich Natorp, Lydia geb. Merten zu Hamm. Die Gesellschaft hat am 1 August 1905 begonnen. Zur Vertretung der Gesellschaft ist nur der Gesellschafter Ludwig Post ermächtigt. Dem Kaufmann Friedrich Natorp in Holzen ist Prokura erteilt.
Schwerte, den 9 Dezember 1905.
4383) **Königliches Amtsgericht**

Schwerter Turn-Verein
Mitglied der deutsch. Turnerschaft.
Der Verein feiert sein diesjähriges
Winterfest
durch
Konzert und BALL
am Sonntag, den 31. Dezember 1905, im Vereinslokal „Im Reiche des Wassers".
Beginn des Festes 7 Uhr abends. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.
Der Vorstand.

Dilettanten-Verein „Humor" Schwerte
(Mitglied des deutschen Dilettantenbundes)
feiert am **2. Weihnachtstag** (26. Dezbr.) im Kaisersaal des Herrn W. Quadbeck sein diesjähr.
Weihnachtsfest
durch
Theater und Ball.
— Anfang 4 1/2 Uhr. —
Eintrittspreis im Vorverkauf für Theater 30 Pfg., Festkarte 60 Pfg., an der Kasse für Theater 40 Pfg., Festkarte 75 Pfg.
Karten sind im Vereinslokal, sowie bei den Mitgliedern zu haben. — Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**
NB. Zu obigem Fest mache auf meine Nobdeutsche Bedienung aufmerksam. **W. Quadbeck.**

Bis **50%** unter Preis!

Nur Heute und Morgen

Bis **50%** unter Preis!

haben Sie noch Gelegenheit, die großen Vorteile meines

Weihnachts-Ausverkaufs

wahrzunehmen — **Nur erstklassige, gutverarbeitete, tadellos sitzende**

Damen-Konfektion

wie Jacketts, Paletots ¾ lange Mäntel, Kragen Capes etc. verkaufe ich zur Hälfte der früheren Preise.

1200 Blusen ca., in Wolle, Seide ꝛc. verkaufe ich solange der Vorrat reicht, zum Aussuchen

Serie I: Mk. 1.00 früher 1.75 — Serie II: Mk. 1.75 früher 2.50 — Serie III: Mk. 4.25 früher bis 8.75 — Serie IV: Mk. 5.50 früher bis 14.75

Einen großen Posten **Kostüme und Straßenkleider, Röcke und Unterröcke**, sowie den Restbestand meines gesamten Pelzlagers

bei weitem unter Preis

Alex Mendelsohn

Damenmäntel-Fabrik.
DORTMUND
Brückstraße 18

3045 Telephon

Erstes und grösstes Spezial-Geschäft in Westfalen.



Paletots

Neuheiten der Saison
Vornehme Facons
Enorme Auswahl

Flacke & Bartels
DORTMUND Westenhellweg 70-72

Auguste Hoffmann
Otto Schäfer
Verlobte.

Iserlohn — Neujahr 1906. — Steinberg b. Ergste

Freischütz.

An den beiden Weihnachtstagen v. nachm. 4 Uhr ab:

Betzel-Konzerte.

Eintritt 30 Pfg.

Karten im Vorverkauf zu **40 Pfg., für beide Konzerte gültig,** sind bei **Kleingarn, Heinrich** und im **„Freischütz"** zu haben.

Während des Konzerts Anzünden des Weihnachtsbaumes. 4479

Während der Feiertage

Echt. Kulmbacher Bier

im Anstich bei

Hoffmeister.

Zum Backen

empfehle:

Weizenmehl 000	per Pfd.	11½	Pfg.
Rosinen kleine	„ „	19	„
Rosinen dicke	„ „	30	„
Korinthen	„ „	18	„
1 Päckchen **Backpulver**		25	„
1 Päckchen **Vanillezucker**			
1 Gläschen **Citronensaft**			

sowie alle Zutaten billigst.

Ant. Berkenkopf,
Hüfingstr. 22.

PALMIN



Feinste Pflanzenbutter
Zum Kochen, Braten und Backen

Verlobten

empfehlen wir eine Besichtigung unserer

Abteilung
für
Wohnungs-Einrichtungen.

Sehenswerte Aussellung
kompletter Musterzimmer.
Zeichnungen, Kostenanschläge gratis.

Sinn & Co.

G. m. b. H.
Hagen, Mittelstr. 18.

Hochzeits-Einladungen

liefert schnell und billig

Carl Braus, Buchdruckerei, **Schwerte.**

Nr. 301. Samstag, den 23. Dezember 1905. 37. Jahrgang.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Frankenrouer Simpack & Co.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., außerhalb 15, Reklame-Zeile 30 Pfg. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 62. Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlagen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., exkl. 42 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustriertes Familienfreund."

Erstes und ältestes Tages-Organ des Kreises Hörde. Haupt-Annoncenblatt.

Wochenschau.

(Von unserm Berliner Bureau.)

Weihnachten! Es ist zu uns gekommen das schöne Fest, das mit unserem deutschen Wesen, mit unserer ganzen Art am meisten verwachsen ist, mit dem wir unser ganzes Ich umwandelten, wenn wir darauf verzichten müßten. Ueberall in der Welt wird Weihnachten gefeiert, aber während wir uns in seinen friedvollen Tagen in unser Heim zurückziehen, das von jedem deutschen Stamme am höchsten stand, ist das Fest anderswo der Rahmen für äußere Veranstaltungen, die mit dem tiefen Gemüt wenig zu tun haben. Für uns ist und bleibt das Christfest, mag ja mit der neuen Zeit sich auch mehr Prunk und Ueppigkeit eingeschlichen haben, doch in erster Reihe das Fest des deutschen Hauses, eine Feier trauter Zusammengehörigkeit und Nächstenliebe. Wie ein Fels steht es inmitten der Irrungen und Wirrungen unserer Tage, im Palast, wie im Bürgerhaus wird der Segen, den es ausgießt, empfunden.

Wo die allgemeine Teilnahme sich einer solchen Freudenfeier zuwendet, die sie ist und bleibt, auch wenn die Zeit nicht leicht ist, wenn manche Hausfrau gezwungen ist, doppelt und dreifach zu rechnen, da muß der Streit und der Hader des Tages zur Seite weichen. Das Kampfgetöse schweigt für einen kurzen Augenblick, aber diese gibt schon Kraft-Sammlung für die Erfahrungen des kommenden neuen Jahres. Wie Friedensschalmeien klangen auch die in allerletzter Zeit in England und Deutschland verschiedentlich gehaltenen Reden, in denen übereinstimmend darauf hingewiesen wurde, warum denn eigentlich England und das deutsche Reich sich einander so mißtrauisch gegenüberständen. Ja warum? Das hat das deutsche Volk längst gefragt, aber die Antwort, die seither von der Themse kam, war keine versöhnliche, eine Hetzerei und Intrigue jagte die andere, und aus den Spalten der britischen Zeitungen war deutlich ersichtlich, daß die Bevölkerung einen solchen Ton gegen die Deutschen angeschlagen wissen wollte.

Unser Kaiser, der zum nahen Weihnachtsfeste die ganze Familie im Neuen Palais bei Potsdam um sich verweilt sieht, hatte mit seinem so plötzlich erfolgten Besuche in Braunschweig seinem Oheim dem Regenten Prinzen Albrecht von Preußen augenscheinlich für eine gewisse Stelle konstatieren wollen, daß das deutsche Reich in Sachen der „Braunschweiger Erbschaft" nie und nimmer eine Politik der Schwäche verfolgen wird. Sensations-Gerüchte, wie die, daß des Kaisers Zweitältester, der junge Prinz Eitel-Friedrich, Regent von Braunschweig werden sollte, waren so komisch, daß man eigentlich nicht begriff, wie sie auftauchen konnten.

Vom Reichsoberhaupte empfangen ist auch der aus Südwest-Afrika heimgekehrte General v. Trotha, der im neuen Jahre persönlich Gelegenheit nehmen wird, vor dem deutschen Reichstage seine Kriegsführung gegen die Hereros und Hottentotten zu vertreten. Unerfreulich berührt haben die erneuten Straßen-Demonstrationen in Dresden gegen das bestehende sächsische Wahlrecht, bei denen es leider mehrfach Verwundete gegeben hat. Die Demonstranten konnten sich doch selbst sagen, daß mit solchen Spektakeln keine neuen Gesetze gemacht werden, und wenn auch die Hauptverantwortung für den Rumor von den Agitatoren auf den Janhagel, der zwischen die Arbeiter sich mischte, abzuwälzen versucht wird, es bleibt einmal eine wahre Tatsache, daß politische Brandstiftung sich nie vorher übersehen läßt in ihrem weiteren Verlauf. Wer damit anfängt, muß das Schuldkonto übernehmen.

Aus Petersburg sind zu wiederholten Malen Stimmen laut geworden, darunter auch die des Ministerpräsidenten Grafen Witte, welche meinten, in den inneren Unruhen sei jetzt der Höhepunkt überschritten. Die Regierung hat größere Energie entfaltet, sie hat auch den Eisenbahn-Beamten und Anderen erhöhte finanzielle Zuwendungen versprochen, allein eine wirkliche Einstellung der Streik-Agitation hat sie ebenso wenig herbeizuführen vermocht, wie eine Unterdrückung der Soldaten-Meutereien. Und von Niemand für möglich gehalten ist doch noch vor nicht gar zu langer Zeit, daß deutsche Schiffe nach den russischen Ostseehäfen gesandt werden mußten, um deutsche Reichsangehörige in Sicherheit zu bringen, die von den Behörden und Soldaten des Zaren nicht geschützt werden konnten. Solche Unordnung ist selbst in der verrufenen Türkei seit Jahr und Tag nicht mehr vorgekommen. So sehr man dem hart heimgesuchten und auf dem Wege zur ärgsten Verwilderung begriffenen Rußland die dringend nötige Ruhe wünscht, bevor sie nicht tatsächlich vorhanden ist, kann man daran auch nicht glauben. Kein Tag vergeht ohne neues Blutvergießen, das den mühsam errungenen Beginn von besseren Verhältnissen wieder über den Haufen wirft. Das Schlimmste ist die Unzuverlässigkeit der Truppen, mit Ausnahme der brutalen Kosaken. Wäre die nicht so arg, der Zarenthron stünde fester.

Politische Weihnachtsruhe — bis auf einzelne Arbeiterunruhen — ist in Frankreich eingekehrt, nachdem das Ministerium Rouvier in der Marokkofrage ein volles Vertrauens-Votum erhalten hat. Alle Interessenten werden nun die Ergebnisse der im kommenden Monat zusammentretenden bezüglichen Konferenz abwarten, und das ist das Gescheidteste. Deutschland will nur seine eigenen Interessen gesichert wissen und gönnt jedem anderen Staate bekanntlich dasselbe. Daraum sind also nicht im Mindesten Zänkereien, wie sie immerwieder anzustiften versucht wurden, nötig. In London ist's ebenfalls ziemlich still geworden, dagegen ist in Rom eine Umbildung des Ministeriums Fortis eingetreten. In Oesterreich-Ungarn sollen in der Weihnachtspause weitere Versuche zur Herbeiführung der so dringend erwünschten allgemeinen Versöhnung gemacht werden. Klug könnten wenigstens Magyaren, Czechen usw. inzwischen geworden sein!

Beachtenswerte Vorgänge wurden aus Ostasien gemeldet, chinesische Auflehnungen in Schanghai, die ja sehr bald von deutschen und anderen Matrosen unterdrückt wurden, aber doch so viel klarstellen, daß den Langzöpfen neuerdings der Kamm wieder gewaltig geschwollen ist. Das merken auch die Japaner in ihren Verhandlungen mit China wegen der Mandschurei. China scheint recht wach zu werden, und das darf nicht unkontrolliert bleiben.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— **Eine ungewöhnliche Auszeichnung** ist die Verleihung der Herzogswürde durch den Kaiser an den Fürsten von Pleß, mit der reichste preußische Großgrundbesitzer, dessen Jagdgast der Monarch alljährlich im Herbst ist. Die Verleihung erfolgte aus Anlaß des 50 jährigen Jubiläums das Fürsten als Chef seines Hauses. Der neue Herzog steht im 73. Lebensjahre, hat sich im deutsch-französischen Kriege als Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege große Verdienste erworben, war Reichstagsabgeodneter und ist heute noch Herrenhausmitglied, Oberjägermeister und Kanzler des Schwarzen Adlerordens. Sein Vater hieß noch Graf von Hochberg, bis er im Jahre 1850 Fürst wurde.

Wahre Freunde.

Roman von Georg Bütow. 10

Die Freundschaft zwischen ihm und Esther war im Zunehmen begriffen, hatte aber den Beigeschmack einer verbotenen Frucht. Die arme Kleine flößte ihm überdies Mitleid ein, wenn Heloises harte Stimme sie herumkommandierte. Sie konnte ihm nicht einmal mehr eine Tasse Tee reichen, ohne daß Heloise gleich rief: „Esther, kommen Sie hierher, ich bedarf Ihrer!"

So vergingen vierzehn Tage, ohne daß er hätte mit ihr reden können; die Damen ließen ihm keine Gelegenheit dazu. Der Wunsch danach wuchs aber von Stunde zu Stunde und veranlaßte ihn, es auf jede Weise möglich machen zu suchen. Eines Abends, unfähig, länger an sich zu halten, beging er eine große Torheit; unter dem Vorwande, Kopfweh zu haben, schlug er es aus, an der Whistpartie teilzunehmen, ließ sich dann aber, nachdem die anderen sich am Spieltische zurechtgesetzt, an Esthers Seite nieder und begann trotz Heloises wütenden Blicken leise mit ihr zu sprechen.

„Was geht denn hier vor?" fragte er, nur ihr verständlich.

Ebenso leise erwiderte sie: „Die Behandlung, welche man mir hier angedeihen läßt, ist ganz unerträglich! Ohne das Versprechen, welches ich Ihnen gegeben, wäre ich ganz gewiß schon längst auf und davon!"

Ihn ergriff wieder die Furcht, sie zu verlieren, und er bat dringend: „Haben Sie nur Geduld! Nach und nach werden die Cousinen ja doch wieder zugänglicher werden, und ich bin Ihnen so dankbar!"

Die Stimme Heloises unterbrach das Zwiegespräch. „Esther, übernehmen Sie doch meine Karten, ich habe einige Anordnungen zu treffen und muß weggehen!"

Am folgenden Tage saß, als der Graf den Salon seiner Cousinen betrat, auf dem niederen Stuhle an Stelle Esthers eine häßliche, alte Frau mit eckigen, abstoßenden Zügen. Er erschrak und seine Besorgnis verlieh ihm sogar den Mut, die Frage zu stellen, ob Fräulein Esther krank sei.

Heloise aber antwortete ihm in kurzer, barscher Weise: „Nein, Esther ist fort. Wir haben sie entlassen, weil ihre Dienste uns nicht mehr zusagten."

Er wagte nicht nach der Ursache dieser Entfernung zu fragen, er wollte auch nicht wissen, was aus dem jungen Mädchen geworden, denn er fühlte, daß er die Art nicht zu ertragen vermochte, wie Heloise ihm davon Mitteilung machen würde. Die Augen der Cousine ruhten überdies durchbohrend auf ihm und übten einen geradezu lähmenden Einfluß aus.

Als sie sah, daß er schwieg, fügte Heloise boshaft hinzu: „Sie hat den Frühzug zu ihrer Abreise benützt und bedauerte lebhaft, Dir nicht mehr Lebewohl sagen zu können... Willst Du heute Robber spielen, lieber Vetter?"

Wie von selbst griff er nach den Karten, war aber so zerstreut, daß es ihm manche Bemerkung seiner Cousine eintrug.

Als er endlich seinen Gasthof wieder erreichte, hatte er die Empfindung, als ob die Stadt Nizza leer sei und sich in einer Wüstenei befinde.

Am andern Morgen wurde ihm ein Brief überbracht, der von einer Frauenhand geschrieben war, in festen, gleichmäßigen, feinen Zügen.

„Herr Graf! Man hat mich davongejagt, wie eine Dirne! Ehe ich aber Nizza verlasse, möchte ich noch dem einzigen Manne Lebewohl sagen, welcher sich gegen mich gütig und liebevoll erwiesen hat! Darf ich Sie wohl bitten, zur Bahn zu kommen? Ich werde mit dem Zuge elf Uhr fünfundzwanzig Minuten abfahren. Ihre dankbar ergebene Esther Halibran."

Graf Reinach blickte auf die Uhr, kleidete sich eilig an und ließ sich zum Bahnhofe fahren.

Sie stand schon im Wartesaal zur Abreise bereit, mit einer Fahrkarte dritter Klasse in der Hand. „Man hat mich davongejagt!" sprach sie mit mühsam beherrschter Stimme, in der Zorn und Entrüstung nachklangen.

„Aber wozu abreisen, Mademoiselle Esther? Weshalb nehmen Sie nicht die Stelle an, welche Ihnen vor einigen Wochen im Hause des russischen Prinzen geboten wurde?"

„Weil diese Stelle jetzt schon besetzt ist!"

„Es gibt ja aber doch noch andere Stellungen; ich werde suchen, ich habe Freunde und ..."

Sie unterbrach ihn. „Es ist unnütz, daß Sie sich bemühen, niemand nimmt mich ohne Zeugnis und ohne Empfehlung! Die Damen haben mir gesagt, wenn ich in Nizza bliebe, würden sie allen Leuten die Ursache meiner Entlassung erzählen!"

„Aber, was werfen sie Ihnen denn vor?"

Sie lächelte bitter. „Haben Sie das nicht längst erraten?"

Verlegen schüttelte er den Kopf.

Sie aber fuhr mit trauriger doch mit fester Stimme fort: „Jene Damen wollen gar wohl bemerkt haben, daß ich Sie liebe! Ich erzähle Ihnen das jetzt nur wieder, weil ich abreise und Sie nie im Leben wiedersehen werde! Leben Sie wohl, mein Herr!" Zum erstenmal nannte sie ihn nicht Herr Graf.

Er fühlte sich von tiefer Bewegung erfaßt, fast ohne zu wissen, was er sprach, flüsterte er leise: „Mein liebes Kind, auch ich bin Ihnen von Herzen zugetan!"

Die wenigen Worte verrieten sein Empfinden. Ja, er liebte sie, aber mit einer fast väterlichen Neigung. Er fühlte das Bedürfnis in sich, sie zu beschützen, sie den Zwischenfällen und Demütigungen eines unsicheren Daseins zu entreißen. Er wollte sie nicht in diesen Waggon dritter Klasse einsteigen lassen, sie nicht für immer verlieren.

Die Glocke gab das Zeichen, sich zur Abfahrt zu rüsten.

Mit trauriger Miene erhob sie sich, und da gab er plötzlich dem ritterlichen Wunsche nach, ihr hundertfach das zu ersetzen, was sie für ihn gropfert hatte.

Wieder flüsterte er die Worte: „Gehen Sie nicht, verlassen Sie mich nicht!" Diesmal aber fügte er hinzu: „Wollen Sie meine Frau werden?"

„Ja!" erwiderte sie, während ihre Augen freudig aufleuchteten.

Inmitten des Wogens und Treibens in der Bahnhofshalle tauchten sie dieses feierliche Versprechen aus, welches auf immer den schwachen Willen Josef von Reinachs in Fesseln schlug.

„So kam es," fuhr der Graf in seinem Berichte an Jules fort, „daß ich mich verheiratet habe, und ich gestehe, daß es ein allzu hastig gefaßter Entschluß gewesen ist. Ich hätte überlegen, erst mit Alex sprechen, ihn auf dieses ernste Ereignis vorbereiten sollen, vielleicht würde er selbst keinen andern Ausweg gefunden haben. Jedenfalls wäre weniger Uebereilung besser gewesen, aber mein Herz ist mir immer vorher durchgegangen, ehe der Verstand zum Sprechen kam. Meine gute Franziska hatte ich freilich nicht vergessen, aber sie ist von uns gegangen, um nie mehr zurückzukehren.

Sobald Esther auf meine Frage ihr Jawort gegeben, sah ich meine Verlobung als unlöslich an. Sie besaß keine Angehörigen, und der Gedanke, sie in der Fremde allein zu wissen, quälte mich; ich brachte sie daher nach einem Kloster, worin sie die Zeit bis zu unserer Vermählung zubringen sollte. 134.20

Die Herzogswürde gilt übrigens nur für die Person des bisherigen Fürsten, der aus zwei Ehe vier Söhne und zwei Töchter besitzt, von denen der Erbe Prinz Pleß heißt, während die anderen nur den Namen Graf oder Gräfin von Hochberg führen.

— **In der Reihe der Schnellfeuerkanonen unserer Flotte** ist neuerdings ein Schiffsgeschütz kleineren Kalibers eingeschoben worden, wodurch sich die Zahl der Schnellfeuerkanonen von 11 auf 12 erhöht hat. Es ist dies das 5,2 Zentimeter-Schnellfeuergeschütz L/55, d. h. die ganze Rohrlänge weist 55 Kaliber auf und beträgt in Millimeter 2860. Ein Geschütz von 55 Kaliber Rohrlänge war in unserer Flotte bisher noch nicht anzutreffen. Dieses neueste Schnellfeuergeschütz kleineren Kalibers soll, wie die „K. N. N." hören, vor der Hand als Antitorpedogeschütz unserer modernsten kleinen Kreuzer und der neuesten Hochseetorpedoboote Verwendung finden. Man geht wohl in der Annahme nicht fehl, daß dieses Schnellfeuergeschütz auf Grund der gewonnenen Erfahrungen und Lehren des russisch-japanischen Seekrieges zur Einstellung an Bord der Schiffsartillerie gelangt ist. Unsere modernen kleinen Kreuzer waren bisher mit dem 10,5 Zentimeter-L/40-Schnellfeuergeschütz und dem 8,7 Zentimeter-Maschinengeschütz ausgerüstet. Das letztere soll in Wegfall kommen und anstelle dieses das 5,2 Zentimeter-L/55 treten, wodurch eine bedeutende Verstärkung der kleinen Artillerie erzielt wird. Die ersten Neubauten, welche mit diesem Geschütz ausgerüstet werden, werden „Ersatz Blitz", "Ersatz Wacht" und „O" sein, welche im Laufe dieses Jahres auf den Kaiserlichen Werften in Kiel und Danzig und auf dem Stettiner Vulkan zum Bau in Angriff genommen worden sind. Bei dem neuesten Torpedobootsmaterial soll das Geschütz zum ersten Mal auf den Fahrzeugen der Serie G. 132 bis 137 zur Verwendung kommen, für jedes Hochseeboot sind vier Stück berechnet.

— **Minister von Metzsch.** Dresden, 21. Dez. Daß Minister von Metzsch jetzt nicht aus dem Amte scheiden wird, hat er selbst in der Antwort angedeutet, die er der Abordnung der Stadt Dresden gab, als diese ihm den Ehrenbürgerbrief überreichte. Er sagte u. a., er hoffe, Gott werde ihm die Kraft verleihen, weiterhin zu arbeiten; es bedürfe nicht der Worte, daß seine Stellung gegenwärtig sehr schwierig sei; er habe aber die Ueberzeugung, daß er mit Gottes Hilfe die Bahn weiter gehen könne, die dahin führen solle, den Frieden wieder zu schaffen und zu erhalten. Das Gerücht, daß Herr von Metzsch infolge der Straßenunruhen seine Familie nach seinem Landsitze im Vogtlande gebracht habe, wird von einm Leipziger Blatte recht scharf als „blödsinnig" bezeichnet. Vielleicht ist es darauf zurückzuführen, daß Herr von Metzsch einen kurzen Weihnachtsurlaub zu nehmen gedenkt.

Neue Gefechtsformation.

In den einzelnen Armeekorps werden laut „Hann. Kur." zurzeit taktische Versuche angestellt, die Infanterie aus der Marschkolonne direkt in Gefechtsformation überzuführen. Bisher bediente man sich als Bewegungsformation auf dem Gefechtsfelde der Kompagniekolonnen. Jetzt ist man bestrebt, die Truppen möglichst lange in der Sektionskolonne (Marschkolonne) zu belassen. Die Verluste sind dabei, wie die Erprobungen mit Scheiben ergeben haben, viel geringer, trotz der größeren Tiefe der Formation. In dieser Form — Sektionskolonne — werden die Marschkolonnen an den Feind herangeführt, bis sie sich dem wirksamen Feuer nähern, also etwa bis auf 1000 Meter. Dann wird die Marschkolonne (bei der Kompagnie) in ihre drei Züge gespalten, die in sich wieder in der Marschkolonne bleiben, während gleichzeitig die Zug- und Gruppenführer vor die Züge treten und so bereits das Skelett der Schützenentwickelung bilden. Der nächste Schritt ist dann die Formation der Schützenlinie selbst. Die bisherigen Kompagniekolonnen auf dem Gefechtsfelde fallen also ganz weg. In größeren Verbänden geschieht die Spaltung analog. Beim Bataillon marschieren die Kompagnie-Marschkolonnen so weit nebeneinander, daß Gefechtsraum zur Entwickelung der Kompagnien vorhanden ist. In der Brigade geschieht die Spaltung zuerst in zwei Regiments-Marschkolonnen nebeneinander im Gefechtsraume usw. Gemischte Detachements werden, wie früher schon, auf parallel laufenden Wegen angesetzt. Durch diese taktische Neuformation soll die Schützenentwickelung auf der ganzen Linie beschleunigt werden. Während früher erst ein Aufmarsch aus der Tiefe stattfand, wird jetzt sofort in beschleunigtem Tempo die Breitenausdehnung hergestellt. Der Urheber dieser taktischen Neuformation ist der kommandierende General des 2. Armeekorps, General der Kavallerie v. Langenbeck, ein Sohn des bekannten berühmten Chirurgen.

Die russische Revolution.

— **Von den Zuständen in den baltischen Provinzen** gibt eine Meldung aus Riga vom 20. Dezember in der „Ostpreuß. Ztg." ein anschauliches Bild. Das Land und die kleineren Städte in Südlivland und Kurland befinden sich vollständig in der Gewalt der Revolutionäre, die sich als Herren des Landes geberden, über Wälder und Grundstücke verfügen, Staats- und Gemeindekassen plündern, die Rittergüter vollständig ausrauben. Die Besitzer werden gleich den Landgeistlichen und den deutschen Landärzten verjagt oder (wenn im Besitz von Kapitalvermögen) als Geiseln zurückgehalten oder auch häufig einfach niedergeschossen. Das zuverlässige Militär ist so wenig zahlreich, daß die Regierung eigentlich nur noch die Altstadt von Riga beherrscht. Die Bauernunruhen breiten sich nach dem nördlichen Livland aus, doch sind Dorpat und Reval noch verhältnismäßig ruhig. Die Esten streben wohl ebenfalls einen selbständigen Staat an, sind aber konservativer als die Letten und wollen mit den anarchistischen Verbrecherbanden aus dem lettischen Teil des Landes nichts gemein haben. Sie werden ihre Revolution nach dem Vorbilde der Finländer mehr auf „kaltem" Wege durchführen. Man begreift gar nicht, weshalb die Regierung nicht einige treu gebliebene Garderegimenter nach Riga sendet und in langsamem Vorgehen sowohl Kurland wie Livland von den revolutionären Banden säubern läßt, die einem systematischen Angriff regulärer Truppen unmöglich standhalten können, wenn sie auch im allgemeinen gut bewaffnet sind und 20—30 000 Köpfe (nicht aber, wie gemeldet wurde, 60 000) zählen mögen. Der Rest der Dragoner, die neulich bei Lennewarden in Südlivland ein unglückliches Gefecht zu bestehen hatten und von 120 Mann nahe an 40 verloren, stieß beim Rückzuge auf Riga auf Revolutionäre, die mehrere benachbarte Rittergüter geplündert hatten und auf herrschaftlichen Equipagen betrunken und triumphierend durch das Land fuhren. Die Wut der Truppen über die erlittene Schlappe war so groß, daß sie die Insassen der geraubten Wagen bis auf den letzten Mann, ohne Pardon zu geben, niederschossen. Die (russischen) Untersuchungsrichter stehen vielfach ganz auf der Seite der Revolutionäre und suchen über jedes scharfe Vorgehen der Truppen sofort ein durch Zeugen beglaubigtes Protokoll aufzusetzen, woran einige von ihnen durch Dragoner- und Kosakenoffiziere nur mit dem Revolver in der Hand gehindert worden sind. Die (natürlich gleichfalls russischen) Beamten der Prokuratur (Staatsanwaltschaft) in Riga fraternisieren offen mit den Revolutionären, tragen öffentlich rote Schlipse oder rote Rosetten am Paletot zur Schau. Die Scheu der höchsten Administrativbehörden vor entschiedenem Eingreifen ist beispiellos.

Die Knappschaftsreform

Wenn von Knappschaftvereinen die Rede ist, horcht der Bergmann auf. Und auch andere Bevölkerungskreise müssen die Bedeutung der Knappschaftskassen erkennen, die seit alters die Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenenunterstützung zahlen und jetzt **mehr als 660 000 aktive Mitglieder** zählen. Die Vorschriften, die der siebente Titel des Allg. Berggesetzes für sie gibt, gehen durchweg auf das preußische Knappschaftsgesetz vom 10. April 1854 zurück, sind also mehr als 50 Jahre alt. Kein Wunder ist es danach, daß sie bei der modernen Entwickelung des Bergbaues viele Ungerechtigkeiten in sich schließen — mit der Zeit wird oft die Wohltat zur Plage, Vernunft zu Unsinn.

Die preußische Regierung hat darum dem Abgeordnetenhause eine Knappschaftsnovelle vorgelegt, die einschneidende Aenderungen bringen soll.

Sehr erwünscht ist vor allem, daß die Novelle die **Freizügigkeit** des Arbeiters verbessern soll. Wie oft hat heute ein Bergmann einen schweren Schaden, wenn er von seiner Zeche Abkehr erhält und dann die Arbeit auf einem Werke wieder aufnimmt, das zum Bezirk eines anderen Knappschaftvereins gehört, oder wenn er aus knappschaftspflichtiger Tätigkeit überhaupt ausscheidet.

Man behalf sich bisher damit, daß die Knappschaftsvereine Verträge miteinander abschlossen, nach denen die Mitglieder von einem Verein zum anderen ohne Rechtsminderung übergehen können. Aber auch das führte bei der ganz verschiedenen Organisation der Kassen zu vielen Mißständen; ein allgemeines Gegenseitigkeitsverhältnis kam nicht zustande. Der neue Entwurf will nun mehr Gleichmäßigkeit bei den Knappschaftsvereinen erzielen.

Weiter sieht der Entwurf eine Aenderung vor hinsichtlich der Aufbringung der Mittel für die den Knappschaftvereinen obliegenden Leistungen. Bisher zahlten die Werksbesitzer „mindestens die Hälfte der Beiträge der von ihnen beschäftigten beitrittspflichtigen Mitgliedern". Jetzt aber sollen sie **eben so viel** wie die Mitglieder zahlen müssen. Es ist dies gerecht, namentlich mit Rücksicht auf den Umstand, daß nach den bisherigen und künftigen gesetzlichen Bestimmungen Vorstand und Generalversammlung sich je zur Hälfte aus Vertretern der Werksbesitzer und der Mitglieder zusammensetzen. Damit wird möglich, die erhöhten Mittel, die die Sanierung der Kosten erfordert, aufzubringen, ohne die Bergleute mehr zu belasten. Die Werksbesitzer haben sich bei den Vorberatungen erfreulicherweise bereits durchweg mit dieser Mehrbelastung einverstanden erklärt. Durch die Erhöhung der Arbeitgeberbeiträge wird die Sammlung angemessener Reserven und damit die größere Sicherung der Kassenleistung möglich.

Ferner beseitigt der Entwurf den bisher in einzelnen Knappschaftvereinen noch bestehenden Mißstand, daß auch diejenigen Mitglieder, welche satzungsgemäß keine Anwartschaft auf Pensionskassenleistungen erwerben können, gleichwohl zu den gleichen oder annähernd gleichen Beiträgen herangezogen wurden wie die vollberechtigten Mitglieder.

Ein Hauptübel unseres heutigen Knappschaftswesens ist — wie bereits erwähnt — die Zersplitterung. Von den 72 Knappschaftsvereinen haben nur neun Vereine eine Mitgliederzahl von 10 000 und mehr Mitgliedern. Von den übrigen 63 Knappschaftvereinen haben 27 Vereine eine Mitgliederzahl zwischen 1000 und 10 000 Mitgliedern, und gar 36 Vereine eine Mitgliederzahl von weniger als 1000 Mitgliedern, und zwar hinab bis unter 10 Mitglieder. Zur Beseitigung dieses Uebelstandes sind daher im Entwurf der Aufsichtsbehörde weitgehende Befugnisse beigelegt worden. Ist die Leistungsfähigkeit eines Vereins derart gefährdet, daß eine dauernde Abhilfe nicht mehr zu erwarten ist, so soll die Aufsichtsbehörde den Verein auflösen und seine Mitglieder einem anderen Verein überweisen können. Viel Verbitterung würde geschaffen,

Wahre Freunde.

Roman von Georg Bütow. 11

Einen Augenblick hegte ich die Hoffnung, daß meine Cousine einwilligen würde, sie zu sich zu nehmen und Mutterstelle beihr zu vertreten. Sie werden anders denken, dachte ich, wenn sie die Rechtschaffenheit meiner Beweggründe kennen lernen. Da ich ihnen überdies eine Erklärung schuldig war, so begab ich mich zu ihnen. Ich kann Dir aber unmöglich wiederholen, wie man mich dort empfangen hat!

Fauchon würde sich vielleicht noch durch meine Mitteilungen haben erweichen lassen, Heloise aber war unbarmherzig. Sie warf mir in den härtesten Ausdrücken vor, daß ich die Achtung verletze, welche ich der Familie schulde, daß ich die Erinnerung an meine teuere Tote beleidige, daß ich das Recht der Gastfreundschaft mißbraucht habe. Du hast zwischen ihr und uns gewählt und mußt nun die Folgen tragen, lebewohl! sagte sie mir vorwurfsvoll.

Der schwerste Schritt welchen ich zu tun hatte, bestand darin, die Verzeihung meines Sohnes zu erlangen. Wenn Du wüßtest, mit welcher Sehnsucht ich seiner Antwort harrte, mit welchem Herzklopfen ich das Siegel des Briefes löste, den er mir geschrieben, drei eisigkalte Zeilen als Entgegnung auf meine warmen Worte!

Meine Heirat war eigentlich kein fröhliches Ereignis, trotz dem persönlichen Zauber und dem Liebreize meiner Braut, und der Neigung, welche wir für einander empfanden. Der Aufenthalt in Nizza, wo ich Gefahr lief, stündlich mit meinen Verwandten zusammen zu treffen, wurde mir peinlich. Vor der Rückkehr nach Reinach aber schrak ich auch zurück, ich scheute den Tadel meiner Freunde, die Neugier der Welt. Um all dem aus dem Wege zu gehen, beschloß ich zu reisen. Esther fügte sich all meinen Wünschen, sie gab sich den Anschein, als bemerke sie meine mürrische Laune nicht, die ich wohl öfter an den Tag legte, als es sich für einen Neuvermählten ziemen mochte. Ich forderte sie selbst auf, unter Menschen zu gehen und sich zu zerstreuen begleitete sie aber nur äußerst selten. Das war ein Unrecht meinerseits, der Geschmack an Abwechselung und Geselligkeit, der bei ihr ohnedies sehr ausgeprägt war, entwickelte sich immer mehr bei ihr und der Strudel von Vergnügungen begann mir schließlich mein Weib zu entfremden. Ich beschloß daher nach Reinach zurückzukehren. Es war zu spät. Der Geschmack an dem Leben der großen Welt war meiner Gemahlin nun zum Bedürfnis geworden. Ich begriff, daß sie sich ihr Leben einteilte, so wie es ihr behagte und ich ließ sie gewähren, da sie sich sonst immer in meine Wünsche fügte. Ja, sie war immer gut gegen mich. Befiel mich eine Krankheit, so pflegte sie mich allein und mit der größten Opferfähigkeit. Ich habe keine Ursache, mich über sie zu beklagen.

Nichts aber vermag mich über die Vernachlässigung zu trösten, welche mein Sohn mir zu teil werden läßt! Je älter ich werde, desto schmerzlicher empfinde ich sie! O, ich beschwöre Dich, mein Sohn, sprich Du für mich, und wenn Du es möglich machst, daß Alex sich mit mir aussöhnt, so hast Du mir alles hundertfach vergolten, was ich je für Dich getan!"

Diese Verzweiflung des Grafen erschütterte mich. Ich hatte übrigens nicht auf seine Bitte gewartet, um den Versuch zu machen, Alex mit seinem Vater auszusöhnen. Er aber hatte vollständig ablehnend geantwortet und zwar in einem Tone, der es mir ganz unmöglich machte, auf diese Angelegenheit zurückzukommen. Der einzige Fehler in Alex' Charakter war sein Eigensinn, der ihn von irgend einem einmal gefaßten Entschlusse nicht mehr abweichen ließ. Er hatte mir verboten, mir von „jenen" zu reden, die in Reinach leben, und wenn ich trotzdem darauf bestehen würde, so müßte er auf meine Briefe verzichten. Vielleicht hätte er die Drohung wahr gemacht und den Brief ungelesen gelassen, wenn ich ihm einen sandte.

Der alte Graf flößte mir aber so großes Mitleid ein, daß ich Herrn Roziers doch bat, mir einen mehrtägigen Urlaub zu gewähren, um mich nach Faubourg zu begeben, wo Alex' Regiment lag.

Vielleicht wird er das anhören, was zu lesen er sich weigern würde, sagte ich mir. Vielleicht werden die Worte, welche ich ihm zu sagen habe, doch den Weg zu seinem Herzen finden!

Sechs Jahre waren es her, seit wir einander zuletzt gesehen; ich fühlte mich tief bewegt, als ich Alex' auf dem Bahnhofe ansichtig wurde, und stürzte mich voll stürmischer Freude in seine Arme.

Rasch geleitete er mich zum Wagen. Wir sprachen kein Wort, während wir so nebeneinander saßen; ich fand keinen Ausdruck für all das, was ich ihm sagen wollte. Wie schön er doch war, die Uniform kleidete ihn vortrefflich. Er trug einen schwarzen Schnurrbart, der jedoch den eigenartigen Zug um den Mund, welchen man immer an ihm bemerkte, wenn er erregt war, nicht verhüllte, und der Blick seiner Augen war ebenfalls der gleiche geblieben.

„Alex, Alex!" wiederholte ich immer wieder, als gebe es gar nichts anderes, was ich ihm zu sagen wisse.

Er führte mich in sein Zimmer. „Du teilst meine Wohnung mit mir," sprach er. „Wir haben uns ja doch so viel zu erzählen."

Wir plauderten denn auch wirklich Tag und Nacht fast unabläßig zusammen; wir ließen keine Sekunde vorübergehen, in welcher der Dienst ihn frei ließ.

Er vermied aber mit ängstlicher Sorgfalt jede Anspielung auf seinen Vater und auf Reinach und ich bangte vor dem Augenblicke, wo ich den Kampf würde eröffnen müssen, der vielleicht zu keinem Ergebnis führen würde. Eine moralische Feigheit bemächtigte sich meiner und veranlaßte mich, den letzten Tag meines Aufenthaltes abzuwarten, bevor ich das entscheidende Wort sprach.

Schweigend waren wir an dem Tage eine Weile nebeneinander spazieren gegangen, da sagte ich ganz unversehens: „Kannst Du Dich denn gar nicht versöhnlich stimmen, Alex? Wenn Du sehen würdest, wie er leidet, der arme, alte Mann, unter der Entfremdung zwischen ihm und Dir! Er ist alt geworden, ganz verändert und sehnt sich so sehr danach, Dich zu sehen! Wenn Du gehört hättest, wie er mich beschworen hat, Dich ihm zuzuführen!"

Eine lange Pause entstand, dann sprach er endlich mit einem schweren Atemzuge: „Erzähle mir von ihm!"

Und ich redete lange! Meine Dankbarkeit veranlaßte mich, zum glühenden Verteidiger zu werden. Schweigend hörte er mir zu, zuweilen wandte er den Kopf zur Seite, als wolle er mich nicht in seine Augen sehen lassen; aber die Vorsicht war überflüssig, denn bei der zunehmenden Dunkelheit war es unmöglich, seine Züge zu erkennen; ich fühlte es aber, wie tiefbewegt er war. Ich sprach immer weiter, ich redete von allem möglichen, von der Heirat des Grafen und wie sie entstanden war.

Plötzlich unterbrach er mich lebhaft: „Ich habe mir Aehnliches vorgestellt; die Person hat das übertriebene Zartgefühl meines Vaters mißbraucht . . eine Abenteuerin und Intrigantin! Ich erwartete nichts anderes!"

wenn gemäß dem Entwurfe bestimmt würde, daß gegen den neuen Vereinden neuen Verein aus der bei dem aufgelösten Verein verbrachten Beitragszeit Ansprüche den Sicherstellung der Ansprüche der Mitglieder die nicht geltend gemacht werden können. Ferner soll die Vereinigung von zwei oder mehreren Pensionskassen anzuordnen.

Sodann ist auch die Organisation der Knappschaftsvereine von der Reform nicht unberührt geblieben. Es wird vorgeschrieben, daß die zur Teilnahme an der Verwaltung berufenen Vertreter der Mitglieder, die sog. Knappschaftsältesten, nach dem Vorgang der Reichsgesetzgebung auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung und der Novellen zum Allgemeinen Berggesetz vom 24. Juli 1892 und vom 14. Juli 1905 in geheimer Wahl gewählt werden müssen. Endlich fehlt es im bisherigen Gesetz an jeder Bestimmung darüber, was zu geschehen hat, wenn die zur Verwaltung des Knappschaftsvereins gesetzlich berufenen Organe nicht vorhanden sind, oder wenn diese Organe gesetzlich oder satzungsgemäß ihnen obliegende Verpflichtungen nicht erfüllen. Nach dem Entwurf kann das Oberbergamt in beiden Fällen entweder selbst oder durch Beauftragte die Befugnisse dieser Organe wahrnehmen, ähnlich, wie dies im Krankenversicherungsgesetz für solche Fälle vorgesehen ist.

Ein Endurteil über die einschneidende Reform, die in den nächsten Monaten das bergbauliche Leben beherrschen dürfte, behalten wir uns noch vor. Möchten alle, die zu öffentlicher und parlamentarischer Beratung berufen sind, sich der hohen Verantwortung bewußt sein. Die Bestimmungen sind für jeden Bergmann von höchstem Belang.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund**, 22. Dez. (Von einem originellen Pechvogel) liest man in der „Dortm. Ztg.": „Ein merkwürdiges Mißgeschick verfolgt den Landgerichtsrat a. D. K., der früher jahrelang in hiesiger Gegend amtierte. Vor einiger Zeit saß er in einem vornehmen Restaurant in Neapel, als sich ihm ein ehrwürdiger Priester näherte und mit ihm Gespräch anknüpfte. Beide wurden beim Glase Wein bald bekannt und traten später den Heimweg an. Es war noch heller Tag. Auf einer der lebhaftesten Straßen spürte K. plötzlich einen mächtigen Schlag vor die Brust, daß er taumelte. Gleich darauf sah er, wie sein würdiger Begleiter im Priesterrock schleunigst in ein Seitengäßchen verduftete, und er bemerkte zu seinem Schrecken, daß ihm seine goldene Uhrkette, ein kostbares Erbstück, entrissen war. Der „Priester" war ein verkleideter Straßenräuber, wie sich bald herausstellte. Am folgenden Tage wandelte K. am Meeresstrande, um eine Fahrt nach Sorrent zu machen. Als er eines der kleinen bekannten Schiffe besteigen wollte, auf denen man die Ueberfahrt macht, tat er einen Fehltritt und versank in den Fluten, wo er, des Schwimmens unkundig, unterging. Zwei Matrosen hatten den Unfall bemerkt stürzten sich sofort ins Meer und brachten den Bewußtlosen mit vieler Mühe an das Ufer. Die Wiederbelebungsversuche hatten glücklichen Erfolg. Vor mehreren Jahren wurde dem Landgerichtsrat hier auf einem Fastnachsball die Börse mit 210 Mk. gestohlen. In einem andern Orte wurde sein Schreibtisch erbrochen und seines Inhaltes — 30 Taler — beraubt. Auch den Verlust eines neuen Anzuges hatte er zu beklagen. In allen diesen Fällen wurden die Diebe nicht ermittelt. Einmal hatte K. ein unverdientes Glück. Er wanderte in Dortmund die Kaiserstraße entlang, als erplötzlich bemerkte, daß seine goldene Uhr fort war. Er begab sich sofort zum Fundbureau und meldete seinen Verlust an. Der Beamte überreichte ihm lächelnd die inzwischen von dem ehrlichen Finder eingelieferte Uhr mit der freundlichen Mahnung, künftig vorsichtiger zu sein. Unter Freund hat diese Warnung nie beachtet. Er ist und bleibt ein sorgloser, unpraktischer Geselle, der im Verkehr mit Menschen keinen Argwohn kennt. Zur Zeit weilt er wieder in Italien — und sieht neuen Abenteuern entgegen.

Kunstfälschungen.

Aus Paris schreibt man: In der „Revue Internationale des Falsification" unterzieht Ch. Franche die Fälschungen auf dem Gebiete der bildenden Kunst einer eingehenden Untersuchung, die vieles enthält, was wenigstens für den Leser, der nicht vom Sammelteufel besessen ist, erheiternd ist. Zwei beliebte Kniffe der Verkäufer von alten, kunstvollen Möbeln sind der „Großvaterkniff" und der „Kniff der armen Adeligen". Der Großvaterkniff besteht darin, daß der Fälscher irgend einen neuen geschnitzten Schrank, der vorher das nötige alte Aussehen erhalten hat, in einem Bauernhof unterbringt, am liebsten irgendwo in der Normandie oder in der Bretagne, wo jetzt im Sommer die Pariser Künstler und Liebhaber ihren Aufenthalt zu nehmen pflegen. Dort entdeckt dann der Pariser das schöne alte Möbel, dessen Authentizität ihm von einem uralten Mummelgreis, dem „Großvater", beschworen wird. Der „Großvater" erinnert sich, daß der Schrank immer in der Familie gewesen ist, wahrscheinlich war er schon da, als der Großvater des Großvaters heiratete. An der Echtheit ist also nicht zu zweifeln, und der Bauer würde ihn auch billig hergeben, wenn nicht dieser verwünschte Großvater mit Eigensinn des Alters darauf bestände, das uralte Familienstück müsse im Hause bleiben. Dieser Eigensinn macht den Schrank entsetzlich teuer, aber trotzdem ist der Käufer zufrieden, denn wie kann unter diesen Umständen an einen Schwindel gedacht werden. Sollte aber der nämliche Sammler im nächsten Jahre wieder des Weges kommen und neugierig in die Kammer vordringen, wo er vor einem Jahre den Großvaterschrank entdeckt hat, so wird er zu seinem Erstaunen wieder genau den nämlichen Schrank dastehen sehen, und sollte ihn der Bauer oder der Großvater nicht wiedererkennen, so wird man ihm wieder genau dieselbe Geschichte erzählen. Auf diese Weise verschaffen sich gewisse schlaue Bauern der Normandie und der Bretagne regelmäßig Nebeneinnahmen. Die gefälschten Sachen werden ihnen von Paris geschickt, und die Pariser nehmen sie dahin wieder zurück. Möbel, Bilder, Gobelins usw. aus dem 18. Jahrhundert werden von der verarmten adeligen Dame an den Mann gebracht, die sich jetzt von Handarbeiten mühsam nähren muß. Ihrer Großmutter ist von der Königin Marie Antoinette selbst das kleine Tischchen aus Rosenholz geschenkt worden, ein heiliges Erbstück, von dem sie sich nur mit dem Tode trennen wird. Wenn er so was hört, spitzt der Sammler die Ohren, und das Ende vom Lied ist, daß er die Fälschung für teures Geld ersteht. Kaum hat die „verarmte Edeldame" den Kaufpreis abzüglich der fetten Provision dem Händler abgeliefert, so wird sie schon wieder mit einem neuen falschen Stück versorgt.

Vermischtes.

* **Karlsruhe**, 21. Dez. (Einem raffinierten Gaunerkniff) sind hier in diesen Tagen zwei Geschäfte zum Opfer gefallen. In ein Pelzwarengeschäft kam ein elegant gekleidetes Paar und suchte sich soll einen Pelz im Werte von 300 Mark aus, der mit einem Tausendmarkschein bezahlt wurde. Als der Geschäftsmann die Banknote prüfte, ersuchte ihn der Gauner dringend, sich die Echtheit im nächsten Bankhaus bestätigen zu lassen. Ein Lehrling besorgte dies und erschien nach wenigen Minuten mit der Antwort des Bankiers, daß die Note echt sei. Nun nimmt der Gauner die Miene des Gekränkten an und sagte zu dem Geschäftsmann, sie hätten sich anders besonnen und wollten ihren Bedarf in einem anderen Geschäft decken. Nach einer halben Stunde erschien das Schwindlerpaar wieder im Laden, erklärte, das Gewünschte bei der Konkurrenz nicht gefunden zu haben und erstand einen Pelz im Werte von 300 Mark. Erst nachdem das saubere Paar verschwunden war, fand der Geschäftsmann, daß er nun wirklich einen falschen Tausendmarkschein in Zahlung genommen. Auf den gleichen Trick fiel ein Antiquitätenhändler herein, bei dem das Schwindlerpaar Kunstgegenstände gekauft hatte.

† **(Während des Tanzes erblindet.)** Ein tragisches Ereignis unterbrach dieser Tage jäh die Fröhlichkeit einer Tanzgesellschaft in Newark, New Jersey. Es wurde gerade flott Walzer getanzt, als plötzlich eine Tänzerin, Miß Anna Schaub, die Schönheit des Festes, laut aufschrie und ohnmächtig wurde. Man mühte sich um sie und brachte sie wieder zum Bewußtsein. Da fragte sie: „Warum ist es hier so dunkel?" Als jemand ausrief: „Aber alle Flammen brennen ja," schrie sie verzweifelt auf: „Mutter, ich bin blind!" Man brachte sie nach Hause und rief Aerzte herbei; aber diese erklärten sich für unfähig, ihre Blindheit zu heilen.

* **Nienburg**, 21. Dez. (Durch Schaden wird man klug.) Ein auswärtiger Handwerker, welcher seiner Frau eine Weihnachtsfreude bereiten wollte, hatte vor etwa vierzehn Tagen einem Reisenden aus Berlin sein eigenes Konterfei (Photographie) und das seiner Frau mitgegeben, um diese von dem redegewandten Reisenonkel vergrößern zu lassen. Um nun seine Frau zu Weihnachten überraschen zu können, ließ er das Paket zu einem bekannten Wirt schicken, der auch das betreffende Paket, welches unter Nachnahmeg schickt war, mit 12 Mark eingelöst hatte. Wer beschreibt aber den Schrecken des Geprellten und das Gelächter der anwesenden Gäste, als zwei Pappdeckel zum Vorschein kamen, welche in der Mitte die eingeklemmten Photographien enthielten, die der Reisenonkel zur „Vergrößerung" mitgenommen hatte.

* **München**, 21. Dez. (List über List.) Vor Gericht standen mehrere Landleute als Wilddiebe angeklagt. Die Forstbeamten waren dazu gekommen, als die Diebe eben einen Hirsch ausweideten; die Diebe waren geflüchtet, hatten aber die Gewehre zurückgelassen; diese lagen nun auf dem Gerichtstische. Die Angeklagten leugneten, keiner wollte eines der Gewehre kennen. Da sie nicht überführt werden konnten, mußte ihre Freisprechung erfolgen. Der Präsident verkündigte ihnen letztere unter kurzer Begründung, die er in gleichgiltigem Tone mit den Worten schloß: „So, jetzt kann jeder sein Gewehr nehmen und wieder heimgehen." Flugs hatte jeder der Bauern sein Gewehr ergriffen, um sich damit zu entfernen. Nicht minder schnell war aber der Staatsanwalt bei der Hand um eine neue Anklage mit besserem Erfolg ins Werk zu setzen.

? **Umschwung.** „Ach, lieber Herr Baron, kosen Sie doch der gnädigen Frau Baronin 'n Veilchensträuskens for 'ne Mark!" —„Eine Mark ist mir zu teuer!" — „Wat, zu teuer? Na, denn kosen Se 't Ihrer Kleenen for 75 Pfg., Sie oller Heringshändler!"

? **Dienstbotenfrechheit.** Hausfrau: „Lina, ich sehe es nicht gern, daß Sie jeden Abend Ihren Bräutigam in der Küche haben!" — Mädchen: „Dann bleiben Sie doch in ihrem Zimmer."

? **Ein Schäker.** Schaffner (zu einer Dame, welche ihrem Bräutigam beim Abschiede Kußhände zuwirft): „Fräulein, das Hinauswerfen von Gegenständen aus dem Zuge ist strengstens verboten!"

? **Ein Schwerenöter.** „Aber, Herr Oberleutnant, wie oft haben Sie mir versichert, daß Sie nur aus idealen Beweggründen so oft meine Gesellschaft suchen! Und jetzt machen Sie mir plötzlich einen Heiratsantrag?" — „Ja, Fräulein Ella, die Ehe mit Ihnen ist eben mein Ideal!"

? **Aufopfernd.** Herr: Nimmt denn der Schimmel die Medizin auch, die ihm der Tierarzt verschrieben hat!" Kutscher: „Ja— aber immer erst, wenn ich selbst einen Löffel voll genommen habe!"

Kleine Mitteilungen.

Verschiedenes.

* **Nistkästen.** Eine Anzahl von Singvögeln bezw. sehr nützlichen Vögeln bleibt bekanntlich im Winter bei uns oder kommt aus nördlicheren Gegenden zu uns. Wo deshalb Mangel an Nistkästen ist, sollte man solche noch vor Beginn des Winters anbringen. Da man heutzutage in Bäumen keine Löcher mehr duldet, sind besonders den Höhlenbrütern unter den Vögeln die natürlichen Nistkästen in den meisten Gärten entzogen. Wenn man die Vögel im Garten halten will, muß man dafür sorgen, daß sie ihnen zusagende Nistplätze reichlich finden. Diese Nistgelegenheiten kann man den Vögeln in den Nistkästen geben. Viele Höhlenbrüter erlesen sich schon jetzt eine Höhlung, in der sie nachts sich verkriechen und im kommenden Frühjahr ihr Nest bauen. Ist erst eine Brut in einem solchen Nistkästchen groß geworden, so suchen später die Jungen gern wieder eine gleiche Nistgelegenheit auf.

* **Eisaufbewahrung.** Die primitivste Art der Aufbewahrung von Eis für den Sommer ist die in Mieten. Eine Eismiete muß im Schatten liegen und zwar möglichst etwas erhöht, damit das Schmelzwasser gut abziehen kann. Das Eis lagert man nicht auf den rohen Boden, sondern überdeckt diesen mit einer Schicht grober Steinkohlenschlacken, Kies oder mit in Zwischenräumen gelagerten Balken. Auch durch Unterlegen von möglichst grobem Reisig läßt sich dieser Zweck erreichen. Sobald im Winter das Eis die nötige Stärke hat, beginnt man mit dem Aufbau der Miete. Das Eis wird am Rande herum regelmäßig übereinander geschichtet, das in das Innere einzufüllende Eis wird in kleine Stücke zerschlagen, und sofern es kalt genug ist, wird von Zeit zu Zeit Wasser über die Miete gepumpt, wodurch die ganze Miete sich in einen Eisklumpen verwandelt und so der Luft keinen Zutritt in das Innere übrig läßt. Zum Bedecken der Miete nimmt man am besten Kaff, Häcksel, Laub, Heide, Torf usw. Da dieses Material jedoch, wenn es direkt auf das Eis zu liegen kommt, einen Teil des Schmelzwassers anzieht und sich oft stark erhitzt, so ist es notwendig, die Miete zuvor mit anderem Material abzudecken. Es eignet sich hierzu am besten eine dünne Schicht Sand, auch feines Reisig und um eine Verunreinigung des Eises möglichst zu verhüten, legt man vorher eine sehr dünne Schicht Roggenstroh auf, worauf dann der Sand zu liegen kommt. Hierauf wird das Bedeckungsmaterial aufgebracht, bis es eine Höhe von 1—1,25 Meter erreicht hat. Ueber das Ganze wird nun ein Bündel von Langstroh ausgebreitet, welches dachartig und fest übereinander gelagert werden muß, ähnlich wie bei Getreideschobern, und oben durch ein spitzes Strohbund geschlossen wird, um das Eindringen von Feuchtigkeit zu verhüten. Zweckmäßiger als eine Miete ist ein Eishaus. Ein solches kann aus einer primitiven, wohlfeilen Bretterhütte bestehen. Hauptsache ist, daß das Wasser vom Boden leicht abfließt, von unten keine Luft eindringt und oben für Ventilation gesorgt ist. Den Einwirkungen der Außentemperatur wird durch gut isolierende Wände und durch eine ebensolche Decke begegnet. Letztere müssen aus schlechten Wärmeleitern gebildet werden, also aus Torfmull, Häcksel, Stroh, Holzkohle oder dergl., zwischen gut gefugten Holzwänden, aus Korksteinen oder aber aus Ziegelmauern, bezw. Gewölben mit Luftisolierschichten bestehen. Eine Umkleidung, bezw. Beschüttung des Eiskellers mit Erde oder besser mit Torfabfällen, ferner eine Bedachung desselben mit Holz, Stroh oder Schilf, eine Beschattung und dergl. erhöhen die Wirkung der Isolierung. Bevor man die Eisstücke in die hergestellte Hütte schafft, sollte man dieselben mit der Säge in möglichst gleichmäßige Stücke schneiden, damit sie dicht zusammengepaßt werden können. Nur in diesem Falle hält das Eis lange.

Die Bedeutung der Milch für das Haushaltungsbudget.

Obgleich die Milch eines der wichtigsten Volksnahrungsmittel ist, wissen doch die Verbraucher von ihr kaum mehr, als daß sie von der Kuh kommt, in heißen Tagen leicht gerinnt und Butter und Käse aus ihr bereitet werden. Das ist sicher zu bedauern, aber man kann diese Unkenntnis damit entschuldigen, daß selbst die Wissenschaft ein Wichtiges von der Milch nicht ergründet hat, nämlich ihre Entstehung. Die Entstehung der Milch ist das Geheimnis des Tierkörpers geblieben, obgleich die Milchwirtschaft in den letzten Jahren ganz ungeheure Fortschritte gemacht hat und zu einer umfangreichen Wissenschaft ausgebildet ist. Wir wissen, daß wir die Milch im Tiere durch verschiedene Fütterungsmethoden beeinflussen können, aber unsere eigentliche Kenntnis der Milch beginnt erst, nachdem sie den Körper verlassen hat. Von hier ab gibt es kaum noch ein Geheimnis. Wir wissen jetzt, daß wir die Milch von der Kuh keimfrei erhalten, daß sie aber sofort beim Austritt aus dem Euter von Bakterien angegriffen wird. Im Kampfe gegen diese besteht in der Hauptsache die ganze heutige Wissenschaft von der Milch. Wenn man sich vergegenwärtigt, welche wichtige Aufgabe diese bei der Kinderernährung zu erfüllen hat, so muß man der Wissenschaft von der Milch eine bedeutende Stelle unter den Sozialwissenschaften zuweisen, aber nicht nur wegen der Kindernährung. Sie gewinnt mit der sich ausbreitenden Kenntnis von der Schädlichkeit des Alkohols auch auf die Ernährung der Erwachsenen immer mehr Einfluß und dies mit Recht.

Nach fast vierzehntausend Untersuchungen, die in einem Jahre in der großen Molkerei von Pfund in Dresden vorgenommen wurden und über deren Ergebnisse in der „Sozialkorrespondenz" berichtet wird, besteht die mittlere Zusammensetzung der Kuhmilch aus 88,29 % Wasser, 3,07 % Fett, 3,07 % Eiweißstoffen, 4,82 % Milchzucker und 0,75 % Mineralbestandteilen. Diese Zusammensetzung hat für das Haushaltungsbudget einer Familie, die auf sie den rechten Wert legt, eine ganz hervorragende Bedeutung. Man kauft nämlich für eine Mark

	Eiweiß	Fett	Stickstofffreie Extraktivstoffe
	g	g	g
in Vollmilch	228	117	256
in Rahm	89	500	42
in Magermilch	490	56	600
in Heringen	280	180	35
in Eiern	122	101	—
in Ochsenfleisch	101	58	—
in Kalbfleisch	113	47	—
in Hammelfleisch	96	60	—
in Schweinefleisch (mager)	139	47	—

In einer Zeit der Fleischteuerung, überhaupt in Teuerungsperioden ist es ganz besonders angebracht, auf diese Bedeutung der Milch für die Volksernährung immer wieder hinzuweisen. Im Deutschen Reiche werden jährlich etwa 7 Milliarden Liter Milch verbraucht, und es würden 10 000 Eisenbahnzüge zu je 100 Wagen nötig sein, um diese Menge zu befördern. In unsere Großstädte ergießen sich von allen Bahnlinien täglich gewaltige Milchströme, aber trotzdem erfreut sich dieses Nahrungsmittel noch immer nicht der Hochschätzung für die Ernährung Erwachsener, die es im Interesse einer gesunden und wohlfeilen Lebenshaltung verdient.

Allerdings scheinen wir uns auch hier, wie gesagt, auf dem Wege einer günstigen Entwicklung zu befinden, und es ist daher sehr wohl zu verstehen, daß die Sozialhygiene immer nachdrücklicher bestrebt ist, Milcherzeugung und Milchverkauf mit möglichst zuverlässigen Sicherheitsmaßregeln gegen Betrügereien und die Einwirkung von Bakterien zu umgeben. Dies war auch der Zweck eines internationalen Kongresses für Milchwirtschaft, der in diesen Tagen in Paris abgehalten wurde. Er verlangt eine einheitliche Gesetzgebung über Gehalt, Nachahmung und Verfälschung von Molkereierzeugnissen, über Pflege des Milchviehes, Milchhandel und Untersuchungsmethoden. Auch die Landwirtschaft ist sich heute darin einig, daß sie folgende Mindestforderungen zu erfüllen hat: Gewinnung der Milch von nur gesunden Kühen, saubere Haltung und Pflege der Milchkühe, reinliche Gewinnung der Milch, Seihung und Abkühlung sofort nach dem Melken und kühle Aufbewahrung in einem besonderen Raume bis zur Abgabe an die Konsumenten. Landwirte und Molkereien werden bei einer den gesundheitlichen Anforderungen entsprechenden Milchwirtschaft in der wirksamsten Weise durch die hochentwickelte Molkereitechnik unterstützt, von deren Leistungsfähigkeit man sich eine Vorstellung machen kann, wenn man weiß, daß z. B. eine Zentrifuge in einer Stunde 2000 Liter Milch entrahmen kann.

Buch der Entdeckungen

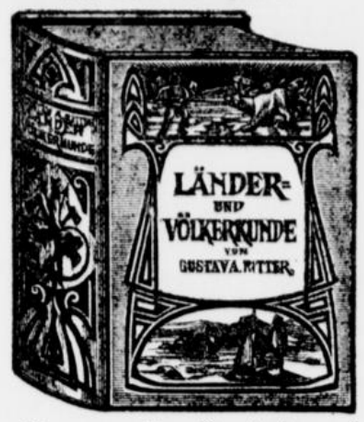
von Gust. A. Ritter.



Wie sehen ein Werk, so führt das „Buch der Entdeckungen" die allmähliche Erschliessung unseres Erdballs für den Handel und den Verkehr der Völker unter einander für die Forschung und Wissenschaft in kurzen, prägnanten Zügen dem Leser vor Augen. Nichts ist vergessen, was diese allmähliche, Jahrtausende umfassende Erweiterung des Gesichtskreises herbeiführte. Dabei lernen wir die Sitten und Gebräuche der Erde kennen, ihren Ursprung, ihr Wachsen, wie auch ihren Rückgang und Verhalt. In lebendiger Darstellung wird uns die Entwickelung der Menschheit vorgeführt, von den primitiven Wohnstätten der Pfahlbauer in der vorgeschichtlichen Zeit bis zu den hochkultivierten Nationen der Gegenwart. Wir begleiten die Helden dieser grossartigen Enthüllungen der Geheimnisse unseres Erdballs auf ihren abenteuerlichen Fahrten zu Lande und zu Wasser, durch die öden Steppen und Wüsten, wie durch die Landschaften einer urwüchsigen Schöpfung, durch die starren Eisgefilde der Polarwelt, wie durch die Länder der glühenden Tropenzonen, hinweg über himmelhohe Gebirge, wie über reissende Ströme, und wie wir einen Herodot, Columbus, Humboldt Länder und Meere durchziehen sehen, so begleiten wir auch Livingstone und Stanly durch die Wildnisse der Schwarzen, Nordenskjöld, Nansen uud Andree durch die Wüsteneien am Nordpol.

Länder- u. Völkerkunde

von Gust. A. Ritter.



Eine populäre Darstellung in klarer, für jedermann verständlicher Form aller Länder und Völker der Erde nimmt von Tag zu Tag an allgemeinem Interesse zu, zumal die aufstrebende Kolonialmacht nicht nur des deutschen Reiches, sondern auch anderer europäischen Staaten das Interesse für fremde Länder u. Völker lebhaft gesteigert hat. Grosse Umwälzungen im Kolonialbesitz haben stattgefunden und was noch vor wenigen Jahren veröffentlicht wurde, ist heute schon veraltet. Wir verweisen nur auf die Ereignisse in Ostasien, auf die Vergewaltigung der ehemaligen Burenrepubliken, auf den jüngstenspanisch-amerikanischen Krieg etc. — Alle diese Ereignisse sind in dem vorliegenden Buche vereinigt worden und so stellt es sich als ein durchaus zuverlässiges Nachschlagewerk dar, dessen Darstellungsweise dem Leser auch genussreiche Stunden bereiten wird.

Reich der Erfindungen

von Dr. H. Samtes.



Seit der Zeit, in welcher die Verwertung der Dampfkraft die kolossalsten Umwälzungen auf allen Gebieten hervorbrachte, entwickelt sich in allen Zweigen der Industrie ein rastloser Eifer in neuen Erfindungen, und man sieht die Produkte, deren Werden und Entstehen durch tausend fleissige Hände und komplizierte Maschinen man kennt, mit anderen Augen an. Heute ist auch der unbedeutendste Erwerbszweig auf die Benutzung der neuesten Erfindungen angewiesen, denn die heutige Zeit stellt an die Bildung des Menschen ganz andere Ansprüche als die Vorzeit. Es genügt nicht mehr, oberflächliche Kenntnisse zu besitzen. Das Wissen ist an die erste Stelle getreten, das Wissen vor allem wird geschätzt. Das Wissen macht den Menschen.

Dieses Werk richtet sich nicht an den Fachmann, sondern an die grosse Masse des denkenden Volkes; dasselbe ist unterhaltend, bildend und belehrend in seiner Form und den Bedürfnissen jedes Wissbegierigen, besonders der reiferen Jugend, die nicht früh genug mit der Kunde der Erfindungen vertraut gemacht werden kann, angepasst. Auch wird dieses Werk für jedes Haus als Nachschlagebuch unentbehrlich sein und ist durch den ausserge wöhnlich billigen Preis die Anschaffung jedermann ermöglicht.

Sämtliche 3 Bücher sind in hocheleganten, reich illustrierten Pracht-Bänden in Lexikon-Format gebunden.

Zum Vorzugs-Preise von 3,50 M. per Stück.

Diese Bücher sind schöne, besonders für Festgeschenke vorteilhaft geeignete Prachtwerke für Jeden geeignet. Der Preis von 3,50 M. ist ein ausserordentlich niedriger und dürften dieselben daher in kurzer Zeit vergriffen sein.

Carl Braus, Buch- und Papier-Handlung, **Schwerte-Ruhr.**

Ich mache noch einmal darauf aufmerksam, daß ich meine sämtlichen

Parfüms, Seifen-, Galanterie- und Lederwaren

zum Selbstkostenpreise

ausverkaufe.

Ein Besuch meiner Weihnachts-Ausstellung ist daher sehr lohnend!

Carl Braus,

Buch- und Papier-Handlung.

Die Weihnachtsglocken

läuten es in alle Lande, dass **Reeses 5 Pfennig Backpulver** für 1—1½ Pfd. Mehl, sowie **Reeses Puddingpulver** und **Vanillin-Zucker mit Prämienscheinen** unübertroffen sind, Ueberall käuflich.

4446) **Reese Gesellschaft, Hameln.**

Mein Geschäft

bleibt vor Weihnachten jeden Abend bis 10 Uhr

geöffnet,

ist hingegen **Sonntag,** den 24. Dezember, **geschlossen.**

Ich bitte daher meine werte Kundschaft freundlichst, ihre Einkäufe schon an diesen Tagen besorgen zu wollen.

Carl Braus, Schwerte-Ruhr

Buch- und Papierhandlung.

Plißeebrennerei für hoch, flach sowie Sonnenplißee.

Nähmaschinen- und Fahrrad-Geschäft.

Julius Hartung, Dortmund, Schwanenwall 58 Fernsprecher 9616

Beachten Sie

meine Angebote.

Klassiker.

Reuters sämtliche Werke	Mk. 3.50
Schillers Werke	Mk. 3,00
Goethes Werke	Mk. 3.50
Körners sämtliche Werke	Mk. 2.00
Lenaus sämtliche Werke	Mk. 2.00

u. s. w.

In eleganten ganz Leinen

Pracht-Bänden.

Carl Braus, Schwerte-Ruhr

Buch- und Papierhandlung.

Soeben erscheinen:

Die Wunder im neuen Testament

im Lichte

der Religionsgeschichtlichen Volksbücher

von **Pastor Schürmann,** Huckarde.

Preis geheftet 30 Pfg.

H. Brunöhler, Christl. Buchhandlung,

Dortmund, Brüderweg 17.

Achtung! Achtung!

Billiges Brot!

ff. Schwarzbrot zu 1.60 Mk., 80 und 40 Pfg. geschnitten das Pfd. 12 Pfg.
feines Weißbrot zu 90, 45, 20 Pfg.
hochfeiner Bauernstuten zu 90, 60, 45 Pfg.
echtes Synhäuserbrot zu 100 u. 50 Pfg.
feines Caßlerbrot, gesäuert, zu 100, 70, 50 und 25 Pfg.
extrafeine Mürbstuten von Zwiebackteig gebacken zu 50 und 25 Pfg.

Empfehle **zu Weihnachten** meinen **vorzügl. Spekulatius,** das Pfd. zu 60 Pfg.

Auch stehe ich Mittwochs und Samstags auf dem Wochenmarkte gegen Schuhgeschäft Böhmer, 1. Bäckerbude.

Bestellungen werden schnellstens und auf Wunsch frei Haus gebracht.

Heinr. Lenzen, Bäcker u. Conditor

4061 **Schwerte,** Ostenstr. 13.

Als bester Ersatz für

Süßrahmbutter

empfehle meine

Margarine Marke A

per Pfd. 60 Pfg.

Carl Trog.

Empfehle als

Passende Weihnachts-Geschenke

meine

Sortimentskörbe.

Heinr. Geiger, Weinhandlung.

Schwerte, Große Marktstr. 1.

Tüchtiges, katholisches 4445

Mädchen,

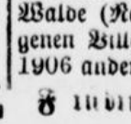
in Küchen- und sonstigen Arbeiten bewandert, für einen besseren Haushalt nach Dortmund gesucht. Näheres bei Frau Restaurat. **W. Gockel,** Berghofen.



Empfehle mich bei allen vorkommenden Festlichkeiten als

Köchin.

Martha Becker, Mühlenstr. 6.



Dienstag trifft eine große Sendung großer und kleiner

Faselschweine

bei mir ein, empfehle solche billigst

2095 **M. Neublum.**

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen qualvoll. Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat. A. Hoeck, Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Kein Preisschießen!

Während der Feiertage dient zur Unterhaltung: 4455

Gänseschießen,
Entenschießen,
Hasenschießen,
Billardspielen etc. etc.

W. Lehmhaus, Gastw. „Hirsch".

Die 4441

1. Etage

in meiner direkt am Schwerter Walde (Nähe Freischütz) belegenen Villa ist zum 1. April 1906 anderweitig zu vermieten.

F. Hubig, Spitzenhaus.

Friedrich FITZ,

Anfertigung feiner

Herren-Garderobe

nach Mass.

Garantiere für

guten Sitz und beste Verarbeitung.

Großes Lager in **ff. Stoffen.**

8942 **Bismarckstraße 11.**

Nr. 301. Samstag, den 23. Dezember 1905. 37. Jahrgang

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Grandjour, Simrock & Co.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., außerhalb 15, Reklame-Zeile 40 Pfg. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 62. Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlagen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., excl. 42 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustriertes Familienfreund."

Erstes und ältestes Tages-Organ des Kreises Hörde. Haupt-Annoncenblatt.



Weihnachten

* * 1905 * *

Mit deiner Sterne goldnem Strahlengleißen,
Am Winterhimmel wundersam entfacht,
Mit deinem ewigneuen Glückverheißen
Senkst du dich nieder, weihevolle Nacht!
Ein Flüstern grüßt dich, ein geheimes Regen,
Erwartungsvolle Kinderaugen glüh'n;
Dann jauchzt es auf; die bunten Lichter sprüh'n,
Und alle Glocken jubeln dir entgegen!



Den Raum durchweht's wie Engelflügelwallen,
In jede Kammer dringt der Zauberschein.
Dem bangen, leidensmüden Herzen fallen
Die alten süßen Weihnachtslieder ein.
Der Himmelsglaube, den es lang verloren,
Durchzittert's neu wie frischer Rosenduft; —
Und horch — vom Dome durch die klare Luft
Tönt's jubelvoll: „Der Heiland ist geboren!" —

„Friede auf Erden!" lautet die göttliche Friedensbotschaft; aber mitten hinein in eine Welt blutigen politischen und sozialen Unfriedens läuten in diesem Jahre die Weihnachtsglocken. Das Blut von Tausenden und Abertausenden auf den Schlachtfeldern Gefallenen, von Hingemordeten im Bürgerkriege schreit gen Himmel und wie einst zu Zeiten des Herodes gilt auch heute wieder das Wort des Propheten Jeremias: „Rahel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen!" Fast wie ein Hohn klingt da die Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden!" Und doch soll sie kein Hohn sein, keine schöne, aber leere Phrase, wie so viele Friedensbotschaften aus Menschenmund — etwas Greifbares und Reales will sie verkünden; etwas viel Greifbareres als die Träume unserer modernen Friedensschwärmer, die der Wirklichkeit gegenüber doch immer wieder wie buntschillernde Seifenblasen in nichts zerfließen.

„Friede auf Erden!" — Das letzte Ziel aller Humanitätsideen, aller sozialen Programme, das Ziel auch der politischen Utopisten — eine täuschende fata morgana so lange, als die Menschen sich nicht von innen heraus wandeln, so lange sie das ersehnte Ziel, den erträumten idealen Zustand mit äußeren Mitteln zu erstreben trachten! — „Friede auf Erden!" Die Botschaft gilt zuerst und zunächst jedem Einzelnen von uns, der den Unfrieden seines eigenen trotzigen und verzagten Herzens kennt. Und wer kennte den nicht? Nur stumpfe und gleichgültige Naturen, versunken in selbstgefälliger Sattheit, mögen meinen, eine solche Friedensbotschaft ans eigene Herz nicht nötig zu haben. Gerade die Größten und Edelsten der Menschheit haben den inneren Unfrieden am wehesten empfunden. — Da verweist uns die Weihnachtsbotschaft auf den stillen Friedebringer, der einst die Mühseligen und Beladenen zu sich rief und sie tröstete; der im Bewußtsein, das Kind des allgütigen Vaters zu sein, auch all seinen Mitbrüdern, und mochten sie Zöllner und Sünder sein, dieselbe Gotteskindschaft verhieß. Er sprach keine Kirchen- und Theologensprache, sondern wie ein einfacher Mensch zu einfachen Menschen spricht; er gab keine spitzfindige oder tiefsinnige dunkle Definitionen, sondern sagte: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften . . . . . Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Es ist kein anderes größeres Gebot denn diese!" Und von dem allen, was und wie er sprach, haben die Jahrhunderte nichts abzubröckeln vermocht, und auch unsere größten Friedenstheoretiker, unsere größten sozialen Praktiker können uns über das: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst!" hinaus nichts neues sagen. —

Und damit hat er uns den einzig gangbaren Weg zur Verwirklichung des „Friede auf Erden!" gewiesen. Humanitätsschwärmerei und Menschenliebe im Großen bleiben fast immer unpraktisch und darum auch unfruchtbar, während mit der Nächstenliebe im einzelnen Falle alle Friedenspraxis anfängt. Mit dem „Seid umschlungen Millionen" ist noch nicht niemals etwas Greifbares erreicht worden, wohl aber mit der praktischen Nächstenliebe. Wo die in einem Herzen Platz gefunden hat, da hat sie nicht nur Weihnachtshelle, sondern auch Weihnachtswärme geweckt. Und das ist es, wozu auch in diesem Jahre die Weihnachtsglocken unsere Herzen wecken sollen — zur warmherzigen praktischen Nächstenliebe, die allein dazu führen kann, einmal die Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden!" auch im Großen zu verwirklichen.



Ehre sei Gott in der Höhe!

Zwei Weihnachtslieder.

1. Vom Himmel hoch.

Es war am Morgen des 4. Adventsonntages 1535. Luther kommt eben aus dem Sakristeipförtchen der Wittenberger Schloßkirche. Er will noch einen Morgenspaziergang nach dem Wall zu machen. Da kommt plötzlich eilend ein unscheinbares Männlein in grauem, abgeschabtem Mantel hinter ihm her. Meister Kasper, der Stadtmusikus, ist es, der am Christabend vom Turm herab das alte lateinische Weihnachtslied: Quem pastores laudavere (den die Hirten hochgepriesen) zu blasen hatte, während die Kurrendeschüler dazu sangen. Man nannte jenes Lied kurz: Quempas. Meister Kasper fragte den Herrn Doktor, ob er nicht ein deutsches Lied habe, damit er nun auch auf gut deutsch blasen könne. „Ja, sagte der eifrige Stadtmusikus, den quempas müssen wir los werden." Luther sagt zu und eilt schnell nach Haus. Zum Erstaunen seiner Käthe gehts gleich an den Arbeitstisch, was er des Sonntags sonst nicht tat, liest, sinnt, schreibt. Am anderen Morgen — wegen der Ferien brauchte er an der Universität keine Vorlesungen zu halten, — macht er es gerade so. Er nimmt noch seine Laute dazu, klimpert, summt, probiert hin, probiert her, zuletzt schreibt er dickköpfige Noten aufs Papier. Frau Käthe bringt nach mehreren vergeblichen Versuchen endlich heraus, daß er ein „Weihnachtskarmen" (Gedicht) schreibe. In der Dämmerstunde war Luther fertig. Fröhlich stand er auf und sang seiner Käthe das liebliche Weihnachtslied vor, das wir heute alle lieben: „Vom Himmel hoch da komm ich her". Nebenan im Kinderzimmer verstummten die kleinen Lärmer und horchten auf die wunderbaren Töne. Sachte öffnete Hans, der älteste, die Tür, und allmählich drängten sich alle herein und hörten zu. — Am Christabend aber klang es mit einem Male, wie Engelgesang vom Himmel, von der Höhe des Stadtkirchturms herab. In die mondhelle, schneeglitzernde Landschaft erscholl von frischen Kinderstimmen unter Begleitung des Hornes das neue, deutsche wunderliebliche Weihnachtslied:

Vom Himmel hoch da komm ich her,
Ich bring euch gute neue Mär,
Der guten Mär bring ich so viel,
Davon ich singen und sagen will.

2. Es ist ein Ros' entsprungen.

Der Morgen graute über der Abtei, die an der Mosel Trier gegenüber lag. Vom Klosterturm läuteten die Glocken zur Christmette. Der Pförtner, Bruder Laurentius, durchmißt langsamen Schrittes die Säulenhalle und wendet sich dem Ausgang zu. Im Osten geht die Sonne gerade auf, wie er nun durchs Pförtchen in den Klostergarten hinaustritt. Schon nahen die Pilger, welche das Christfest mitfeiern wollen. Bruder Laurentius schiebt für die Ankommenden den Riegel an der Gartenpforte zurück. Bis sie eintreten, wandelte er im Garten auf und nieder. Er war ein Jüngling. Wunderbar stiller Friede lag auf seinem Gesicht; kindlich frohe Weihnachtsfreude atmete sein Wesen.

Da bleibt sein Blick haften am steinernen Brunnenbecken. Zwischen dürren Zweigen sieht er ein grünes Reis. Er schiebt die welken Blätter auseinander — siehe — eine blühende Rose mitten im kalten Winter. Er brach das Röslein, wie duftete es so süß!

Da kommen die Pilger. Bruder Laurentius geleitet sie in das Innere der Kapelle. Das Röslein legte er vor die aus Holz gezimmerte Krippe nieder, während das Prophetenwort Jes. 11, 1 durch seine Seele klingt: Es wird eine Rute aufgehen u. s. w.

Lange noch saß er nach dem Gottesdienst allein in der Kapelle. Immer dachte er an das Röslein zu den Füßen der reinen Magd und an den fleischgewordenen Gottessohn. Und während er über den Weihnachtssegen so nachsann, zog es wie Musik durch seine Seele. Er nahm eine Pergamentrolle aus den Falten seines Gewandes und schrieb darauf mit kräftigen Zügen, während der Mund leise Worte sprach. Dann stand er behende auf, eilte zur kleinen Orgel und schlug einige Akkorde an, während sein Blick träumend hinauf ging zum Bild der heiligen Cäcilie. Dann tönt es erst langsam und feierlich, dann lauter und freudiger von seinen Lippen:

Es ist ein Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart.
Wie uns die Alten sungen,
Von Jesse kam die Art.
Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter
Wohl zu der halben Nacht.

Aus Stadt und Umgebung

Schwerte, den 23. Dezember 1905.

** **(Zum Weihnachtsfeste.)** Heiligabend vor Weihnachten! Er bleibt der Bescherung wegen vom ganzen Feste eigentlich doch die Hauptsache, wenigstens für die Jugend, die auch bald einen furor teutonicus in des Wartens Ungeduld bis zum Eintreffen des Weihnachtsmannes verspürt. In nicht wenigen Familien findet ja auch die Gabenverteilung am frühen Morgen des ersten Feiertages statt, aber diesmal dürfte sich doch die große Mehrheit der feierlichen Veranstaltungen auf die Abendstunden vor dem Fest vereinigen, denn es ist Sonntag abend, und da schließt für diesen Tag das geschäftliche Leben und Treiben schon bei Zeiten. Alles weilt zu Haus, es ist also eine rechte und behagliche Familienfeier, die durch kein jähes Unterbrechen gestört wird. Vom Sonntag bis zum altberühmten dritten Feiertag, ihn miteingerechnet, sind es vier Festtage, freilich nicht für jedermann, die feiertagsfröhlichen Menschen kommen also zu ihrem Rechte. Und es ist ihnen allen zu gönnen, denn 1905 hat es wirklich in sich, selten, eigentlich nie seit 1870—71, ist ein einziges Jahr so reich an Ereignissen aufregender Art gewesen, wie das nunmehr sich seinem Ende zuneigende. Die Jugend, die Weihnachten als ihr Fest reklamiert, kümmert sich freilich wenig um das, was war, noch weniger um das, was da komme wird, umsomehr aber um das, was ist an Weihnachtsangebinden unter dem strahlenden Christbaum, und daß Honigkuchen, Aepfel und Nüsse nicht vergessen werden, ist der besonderen Erwähnung gar nicht weiter bedürftig. Da erörtern wir Großen so oft mit gewichtigem Wort, was uns alles nicht gefällt, was alles so sein könnte oder nicht so sein sollte, und wenn wir jetzt zum Fest die Kinderfreude sehen, uns erinnern, wie wir selbst Kinder waren, und wie es uns seitdem ergangen ist, wie schlimmen Tagen doch auch wieder gute folgten, dann merken wir, daß der Kleinmut oder der Verdruß doch oft größer gemacht werden, als sie es wirklich sind, daß uns doch viel Schönes auf Erden beschieden ist. Gerade 1905 hat uns erkennen lassen, wie alle ihr Päckchen zu tragen haben, die Großen der Erde und die anderen, und daß im einfachen Bürgerhause wohl der Prunk fehlt, aber die reine Freude um so reicher ist. Viele reiche Liebe und warme Herzens-Empfindungen schließt das deutsche Haus ein, auch Gott Amor nimmt es, wie die Verlobungsanzeigen beweisen, unter seinen besonderen Schirm; also seien wir froh in freudigen Tagen und bleiben wir so, auch im neuen Jahre! Von Herzen: Frohes Fest!

Weihnachtswetter.

„Echtes, rechtes Weihnachtswetter." Man hört diesen Ausdruck so oft und denkt dann dabei regelmäßig an eine dicke, dicke Schneedecke in Wald und Feld, mächtige Eiszapfen an den Dächern, wirbelnde Flocken, zugefrorene Seen und Flüsse, pelzvermummte Menschen, kurzum an ein Bild tiefsten Winters. Alle die unzählig vielen Bilder und Gemälde, die sich mit Weihnachten beschäftigen, setzen eine solche Winterlandschaft als selbstverständlich und unentbehrlich voraus, alle die unzähligen Weihnachtslieder und -Gesänge können sich das herrliche Fest ohne Frost und Schnee in Deutschland nicht vorstellen. Zweifellos werden auch die schönen, poetischen Gefühle, die sich speziell mit dem Begriff der deutschen Weihnacht für jedes empfängliche Gemüt verknüpfen, durch die Vorstellung von Bildern tiefen Winterfriedens merklich gehoben, und allgemein herrscht die Ansicht, daß eine „echte, rechte Weihnacht" eben nur eine Weihnacht mit Frost und Schnee, eine „weiße Weihnacht" sein könne. In Wirklichkeit zeigt nun freilich in unserem deutschen Vaterlande, so schreibt ein Mitarbeiter des „Berliner L.-A.", die Weihnachtswitterung in den weitaus meisten Fällen einen wesentlich anderen Charakter, als er

Ohne dich — verloren

Weihnachts-Novellete von Käte Lubowski.

„Du, Mutti, die Soldaten stehen alle nicht mehr fest. Guck her . . ."

„Laß nur gut sein, Hansi! Während der Nacht kommt Knecht Ruprecht und holt sie in sein großes Lazarett. Da werden ihre Arme und Beine wieder heil und übermorgen führt er dir unter dem Weihnachtsbaum das ganze Regiment vor . . ."

„Ich mag es gar nicht, Mutti. Ich mag überhaupt nichts. Rein nichts. Bloß . . Vati'n . . ."

Die blonde Frau neigt den Kopf tief auf die Brust, damit ihr Kind die Tränen nicht sieht . . . Sie kann ihm alles erfüllen und herschaffen, — nur seinen Vater nicht.

Das ist ein hartes Wort.

Wie könnte es auch weich sein? Sie hat sich ihre Seele wund und weh gestoßen, ehe sie es begreifen lernte. Nun aber hat sich die Frauenwürde, die sie von ihm zwang, der Lehre bemächtigt, um sie nicht wieder zu vergessen.

Die Liebe, die alles vergeben und alles verstehen soll, ist in ihr zu einem Stein geworden, der ihr Herz allmählich zermalmen wird. Und doch war einst an dieser Stelle für ihn, dem sie Treue vor dem Altar geschworen, ein Paradies voll Duft und Blüte bereit. Seine Hand hatte auf der ihren gelegen und seine Lippen küßten das Rätsel des Frauendaseins in ihr wach . . . .

Da war es Frühling in ihrer Seele geworden. Sie hatte zu ihm aufgesehen, wie zu ihrem Gott. Gelächelt, wenn ihr die Tränen in der Kehle saßen . . . . und seine Hand geküßt, wenn er sie, überreizt und ermattet, grundlos quälte.

Er hatte ihre Unterwürfigkeit als den Tribut hingenommen, der seinem Talent gebührte. Sieben Jahre lang. Auch das Kind, das sie unter unsäglichen Schmerzen geboren hatte . . . wie eine Selbstverständlichkeit des Schicksals, das ihm immer noch nicht ganz gerecht geworden war.

Es wohnte ein Stück Teufel in ihm, der von keiner Selbstsucht gemeistert, das Edle gänzlich zu unterjochen drohte . . . . der sich von dem Erfolg und der Begeisterung der Menge nährte . . .

Allmählich empfand er — übersättigt von dem alten — ein neues Gefühl. Es war ihm, als ob sich über dem Gipfel des Berges, auf dem er stand, noch ein zweiter, höherer, gewaltiger und gefahrbringender, denn der seine erhöbe. Zu dem zeigten die im Tal Stehenden in höhnischem Triumph: „Da hinauf kommst Du nicht . . ."

Sie zu widerlegen war fortan sein einziger Gedanke.

So oft er aber seine Kraft hob und mit dem Klimmen beginnen wollte, fühlte er sich heruntergezogen . . Er kam von seinem Berge nicht fort. Und er sann und sann, woran das liegen könnte. Endlich glaubte er die Ursache gefunden zu haben. Es hing eine Kette mit einem Bleigewicht an seinem Fuß . . . . die ihn abwärts zog, so oft er aufwärts strebte. . .

Er war es der Kunst und dem Erfolg schuldig, daß er sich von ihr löste.

Eines Abends hatte er es seinem Weibe gesagt . . Klipp und klar, so daß es ein Kind verstehen mußte.

„Ich könnte größer werden. Aber mich demütigt die Enge meiner nächsten Umgebung. — Ich könnte dorthin fliegen, wo vor mir noch niemals ein Mensch gewesen . . . . Aber ich habe eine Kette am Fuß — — Dich . . . . ."

Da war sie gegangen. Still und heimlich, wie sie einst in das herrliche Künstlerheim eingezogen war . .

Nur ihr Kind und sein Bild nahm sie mit sich.

Drei Jahre waren seither verflossen. Was sie von ihm wußte, erfuhr sie durch die Zeitungen.

Zuerst ging ein Raunen über etwas noch nie Dagewesenes, Gewaltiges durch die Spalten. Ein Hoffen auf etwas, das noch erst werden sollte. Da glaubte sie, daß ihr Opfer nicht umsonst gebracht sei und betete für das Gelingen . . . .

Dann folgte eine Zeit der Stille. Das Warten auf die Offenbarung des geheimnisvoll angekündigten.

Es währte lange . . .

Als endlich die Enthüllung da war — verhüllte die Kunst ihr Antlitz und weinte, daß ihr liebster Sohn in der Irre geha . . .

Die Kritik war empört. Sie nannte sein neuestes Werk — das Resultat zweier Jahre, dem er den tönenden Namen „Der Freie" gegeben — eine wahnsinnige Verzerrung, über die sich nichts anderes sagen ließe, als daß der Mann, der sie geschaffen, sehr krank sein müsse . . .

Als sie das las, wollte sie zu ihm gehen und ihm tragen helfen. Aber sie konnte sich nicht so tief neigen . . . Er hatte ihr innerstes zertreten. Darum konnte sie weder hinauf noch tiefer hinunter. Aber sie hat viel um ihn geweint. Und jene Tränen gruben tiefere Rinnen, als das Weinen um ihr eigenes Leid.

Seitdem schwiegen die Zeitungen über ihn.

Dort, wo früher an erster Stelle sein Name als Wegweiser für die Jungen und als Leuchtturm für die Alten stand, wurde jetzt von solchen gesprochen, die einst vor seinem Können im Staube knieten. —

Hansi lag längst friedlich in seinem Bettchen und schlief. Sie aber konnte heute einmal keine Ruhe finden.

Wenn nur erst der Christabend vorüber sein würde . . . . . .

Da entzündeten sich all die bunten Lichtlein in ihrem Herzen — — — und sie würde den Mut zum Verlöschen nicht früher finden, bis sie tiefe, schmerzliche Wunden in ihre Seele gebrannt hatten . . welche die Tränen der Nacht dann kühlen mußten.

— — — — — — — — —

Fünf Uhr nachmittags am Vorabend des heiligen Christfestes!

Sie und ihr Kind sitzen eng aneinander geschmiegt und sehen durch die Eisblumen der Scheiben gen Himmel. Sie suchen nach Sternen. Aber es ist noch viel zu früh. Sie schlafen noch hinter den Wolkenkissen.

Auf dem Korridor nebenan dröhnen plötzlich Männerschritte. Vorsichtig und wuchtig, als hätten die Füße eine schwere Last zu schleppen. — Die Tür öffnet sich. Ein heller Lichtstrahl fällt in das dämmrige Zimmer.

Es sind zwei Leute, die eine Frachtkiste herangeschafft haben.

Die blonde Frau erhebt sich gleichgültig. Sicherlich Geschenke für Hansi von ihren Eltern und Geschwistern.

Sie bittet die Männer, ihr den schweren Holzdeckel zu lösen. . . . Dann schickt sie den Knaben fort und neigt sich herunter, um auszupacken . . .

Ganze Berge von Watte. Seiden-Papierschnitzel und Holzwolle nimmt sie heraus . . . Ein müder Zug liegt auf ihrem Gesicht.

Endlich tasten ihre Finger über einen glatten, kalten Gegenstand. Wie ein Blitz fährt die Hoffnung durch die Nacht ihrer Sehnsucht . . . . Wenn — — Es ist ja Wahnsinn . . . Ueberreizung . . Und dennoch . . . Sie muß es immer wieder denken . . .

Sie tastet und enthüllt, gräbt und hebt . . . Ihre Arme sind plötzlich stark wie Eisen. Und endlich sieht sie eine Gruppe vor sich aus leuchtendem Marmor.

Sie stellt einen Mann — mit heißer Gier in dem Gesicht und sehnsüchtig nach oben gerichteten Augen — dar . . . . der vorwärts zu taumeln scheint, ohne rechts und links zu sehen — — dem Abgrund entgegen, der sich in bodenloser Tiefe vor ihm öffnet . . .

Und doch wird er nicht verloren sein. Es ist jemand da, der ihn zurückreißt . . . Ein schmerzerfülltes, junges Weib im Hintergrund, an dessen Schulter sich ein Kind schmiegt.

Sie hält in den Händen eine Kugel. Man sieht, wie ihr Gewicht das Fleisch der zarten Hände zusammenpreßt . . . quält und wund drückt . . . Von der Kugel geht eine Kette aus, die sich um den Fuß des Vorwärtsstürzenden schlingt . . Damit hält sie ihn . . dadurch reißt sie ihn zurück — das schwache Weib . . . . den starken, ruhmestrunkenen Mann! — —

Auf dem Sockel stehen in heller Goldschrift die Worte:

„Ohne dich — — verloren . ."

Mit einem Aufschrei wirft sie sich über sein Werk, das sie heimruft . . . Tausendmal küßt sie die Buchstaben . . . .

Dann rafft sie sich auf, um die nötigsten Sachen zusammen zu packen . . Wenn morgen die Christglocken läuten, wird ihr Kind seinen Vater wieder haben . . . und sie — das alte Glück und die alten Schmerzen . . . Aber sie werden gesegnet sein durch die köstliche Gewißheit:

„Je kleiner sie ist, desto größer wird er sein. Je dunkler ihr Kampf, desto heller sein Sieg . . . und sie ist es, die ihm das Licht wiedergibt." — — —

jenem durch Vorstellung eingebürgerten Bilde entspricht. Das „echte, rechte Weihnachtswetter“ pflegt in den Tagen des 24. und 25. Dezember nur recht selten vorzuherrschen, ja, weiße Weihnachten kommen neuerdings kaum häufiger vor als weiße Ostern. Man wird es kaum glauben, und doch ist es Tatsache, daß die sämtlichen heut lebenden Berliner, soweit sie Weihnachten stets in der Reichshauptstadt verbracht haben, eine „weiße Weihnacht“ überhaupt noch nicht erlebt haben! Es wird allgemein überraschen, zu hören, daß wir schon seit 1890, also seit vollen 15 Jahren, eine weiße Weihnacht überhaupt nicht mehr gehabt haben. Dies gilt nicht nur für Berlin, sondern auch für die meisten Teile der norddeutschen Tiefebene, mit Ausnahme der östlichen Gebiete und selbstverständlich — der Gebirgsgegenden. Eine geschlossene Schneedecke hat es in diesen 15 Jahren überhaupt nicht zur Weihnachtszeit gegeben, und auch das Schneien selbst beschränkte sich auf ein paarmaliges Fallen von raschschmelzendem Tauschnee. Man muß nun aber nicht etwa glauben, daß die letzten anderhalb Jahrzehnte eine extreme Ausnahme darstellten, oder zufällig besonders warm gewesen seien. Vielmehr war es vor dem strengen Dezember 1890, der zuletzt in den Weihnachtstagen tiefen Schnee und scharfen Frost brachte, auch nicht viel, wenn auch ein wenig anders: in den voraufgegangenen fünfzehn Jahren brachte das Christfest wiederum nur gelegentlich das „echte, rechte Weihnachtswetter“, so 1876, 1879, 1886; in der Mehrzahl der Fälleware gleichfalls Tauwetter und Schneelosigkeit zu verzeichnen. So kommt es denn, daß wir in den ganzen letzten dreißig Jahren strengen Frost zu Weihnachten selbst nur zweimal hatten, nämlich 1876 und 1890, wobei zu beachten ist, daß in Berlin merkwürdigenweise gerade ein Weihnachts-Heiligabend, der von 1876, mit einer Mittellemperatur von — 15 Grad Celsius der kälteste Dezembertag war, der überhaupt seit Beginn regelmäßiger Beobachtungen in Berlin je beobachtet worden ist. Nur die wegen ihrer Strenge noch heute berüchtigten Dezembermonate der beiden Jahre 1788 und 1812 dürften noch kältere Dezembertage gebracht haben. Natürlich ist es ein Zufall, wenn jetzt volle fünfzehn Jahre hintereinander Schnee und Frost gerade zur Weehnachtszeit immer gefehlt haben. Diese 15 Winter waren durchschnittlich nicht milder als andere, und verschiedene unter ihnen, wie 1892—93, 1894—95, 1896—97 sogar ziemlich streng — aber der starke Frost pflegte in diesen Wintern immer erst um oder nach Neujahr einzusetzen, während in anderen Wintern, wie 1889—1890 und 1902—03, seine Herrschaft schon vor Weihnachten wieder gebrochen war. So ist es gekommen, daß wir so lange Zeit um das „echte, rechte Weihnachtswetter“ betrogen wurden, das sich sonst im Durchschnitt doch immerhin alle paar Jahre einmal einstellen wird.

Eine Weihnachtspflicht.

Das herrlichste der christlichen Feste, Weihnachten, naht. Nur kurze Zeit noch, und der heilige Abend ist da, wo die Kerzen erstrahlen im dunklen Geäst des Tannenbaumes. Da ist es an der Zeit, sich der Pflichten zu erinnern, die das Weihnachtsfest mit sich bringt.

Weihnachten ist das Fest des Schenkens, des Wohltuns, der Nächstenliebe. Welche Gelegenheit für den Reichen, den Lichterglanz auch dorthin zu tragen, wo Jammer und Sorge, Hunger und Kälte herrschen, wo das Elternauge kummervoll auf den Lieblingen ruht, die vergebens auf das Erscheinen des gabenspendenden Weihnachtsmannes harren! Der, der wohlzutun und mitzuteilen nicht vergißt, wird keine reinere Freude haben, als wenn er das Zauberwort spricht, das die Dunkelheit am heiligen Abend erhellt. Wie kann der glücklich sein, der im prächtigen Hause am reichbedeckten Weihnachtstische steht, während er Arme kennt, in deren Wohnung Elend herrscht.

Aber wo eine Gabe gespendet wird, da muß sie nicht nur aus gutem Herzen geboten werden, sondern auch mit Takt. Wo der Dank gefordert wird, da ist er schon wertlos geworden, wo das Geschenk beschämt, wo die Art des Gebens sich mit der Herablassung paart, da wird die Herzlichkeit nicht zu Gaste sein. Nicht aus Sentimentalität soll man handeln, sondern aus sittlichem Drange, und man soll nicht Liebe ernten wollen dort, wo man selbst nur Gaben, aber keine Liebe spendet. Gerade dort aber, wo sich das Elend nicht aufdrängt, wo es schamhaft seine Blößen verdeckt, ist die rechte Stätte für den, der das Weihnachtsfest zu einem Fest der Nächstenliebe gestalten will. Es ist lohnend, die Wohnungen derer zu suchen, die schweigend dulden als „verschämte Arme“. Geben, doch dabei dem Armen die Scham zu ersparen, daß er die Hand ausstrecken muß, ist eine schwere, aber köstliche Kunst.

Weihnachten in Rußland.

In diesem Jahre haben die Russen wohl kein frohes Weihnachtsfest. Krieg und Revolution haben zu schwere Wunden geschlagen, überall, in Palast und Hütte. Sonst aber ist die Feier ähnlich wie bei uns: man erfreut die Angehörigen, besonders die Kinder, mit Geschenken, und auch der deutsche Christbaum hat sich in den Städten und bei den begüterten Familien Eingang verschafft.

Auch allerhand Aberglauben macht sich bemerkbar. Am heiligen Abend (der, was der Deutlichkeit halber nochmals betont sei, 13 Tage später fällt als bei uns) befragen die Mädchen in Stadt und Land die verschiedensten Orakel, um über ihren Zukünftigen etwas zu erfahren, und für Kartenlegerinnen ist Weihnachten die Haupterntezeit. Selbst gebildete Damen suchen sie auf, um von ihnen einen Schicksalswink zu erhalten.

Aehnlich wie bei uns die Kurrende, ziehen in Rußland die Knaben, in Schafpelze gehüllt, die sog. Weihnachtssänger, ins nächste Dorf, um Weihnachtslieder vor den Häusern zu singen. Dafür erhalten sie kleine Geschenke.

Früher herrschte in den großen Städten ein karnevalistischer Trubel, bis 1649 der Zar Alexei Michailowitsch einen Ukas erließ, der das tolle Treiben auf den Straßen am Weihnachtsfeste scharf verurteilte und Trunkene sogar mit schweren Strafen bedrohte. Das Tragen von Masken und Kostümen und das Lärmen mit sogenannten Juxinstrumenten wurde streng untersagt, und man beschlagnahmte einmal sogar auf Befehl des Zaren sieben Fuhren mit derartigen Sachen und verbrannte sie öffentlich. Obwohl der Zar mit gutem Beispiele voranging und selbst während der Weihnachtszeit still und zurückgezogen lebte, hatte sein von der Geistlichkeit beeinflußter Ukas nicht den gewünschten Erfolg. Im geheimen wenigstens und in Privatkreisen vergnügte man sich in alter Art.

Peter der Große hob den Ukas wieder auf und förderte sogar alle Volksbelustigungen. Eines Tages ließ er 200 vornehme Einwohner von Moskau zu sich entbieten und befahl ihnen, sich Weihnachten als Patriarchen, Metropoliten, Archimandriten, Popen usw. zu kostümiren. Er selbst hatte sich als Diakon verkleidet. Mit den so Ausstaffierten durchfuhr er auf prächtigem Schlitten die ganze Stadt und besuchte die vornehmsten Häuser. Ueberall wurden unter Begleitung von Musikkapellen Hymnen gesungen, und in allen Häusern waren Tafeln mit den erlesensten Speisen gedeckt. So lebten die alten Volksbräuche wieder auf. Sehr beliebt waren die Narrenkostüme. Unter ihrem Schutze besuchten Witzbolde oft die höchsten Würdenträger und sagten ihnen zum allgemeinen Gaudium die unangenehmsten Dinge. Auch unter der Tochter Peters des Großen, Elisabeth Petrowna, behielt das Weihnachtsfest seinen fröhlichen Charakter bei. Sie war eine große Liebhaberin von Trachten und legte selbst gern Herrenkleider an. Kaiserin Katharina II. veranstaltete in den Weihnachtstagen Gesellschaften, die sich großer Beliebtheit erfreuten. Es gab da Belustigungen aller Art, besonders Pfänderspiele, und sie löste ihre Pfänder genau so ein wie alle anderen. In der Folgezeit nahm das Weihnachtsfest in Rußland mehr und mehr westeuropäischen Charakter an, doch hat sich hier und dort mancher Gebrauch und Aberglauben erhalten.

Das Weihnachtsfest schließt ab mit dem Epiphaniefest am 6. Januar (nach unserer Zetrechnung 19. Januar). Am Vormittag bewegt sich nach einer in der Hauptkirche des Ortes abgehaltenen Liturgie eine feierliche Prozession, an der alle Priester, die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden und unzählige Gläubige teilnehmen, zum nächsten Gewässer, das den Jordan darstellt, zur Wasserweihe. In das Eis ist nahe am Ufer eine große Oeffnung geschlagen und über ihr eine reich mit Tannenzweigen geschmückte hölzerne Kapelle errichtet, um welche sich die in der Prozession mitgeführten Fahnen gruppieren. Unter dem Donner der Kanonen, dem Gesange der Gläubigen und dem von der Militärkapelle gespielten Choral wird das Wasser durch dreimaliges Eintauchen des Kreuzes vom Geistlichen geweiht. In Petersburg erhält diese Festlichkeit noch besonderen Glanz durch die Teilnahme der kaiserlichen Familie und der höchsten Würdenträger.

Weihnachtsreime des Wochendichters.

„Wenn ich Knecht Rupprecht wär'!“

Ich wollt', ich wär' der Weihnachtsmann,
Das könnte mir gefallen,
Ich füllte mir den größten Sack
Und nähm' den schwersten Huckepack'
Auf meinen breiten Rücken,
Die Menschheit zu beglücken!

So eilte ich durch Stadt und Land
Mit meinen schönen Gaben,
Und teilte aus mit voller Hand
An Mädchen und an Knaben.
Doch nicht die Kleinen nur allein,
nein, alle müßten glücklich sein!

Ich baute auf am Nordseestrand
Die allerneu'sten Schiffe
Und brächte Geld nach Griechenland,
Was man dort gern ergriffe,
Und schließlich eilte ich sogar
Nach Holland hin zum Königspaar;
Mit einem kleinen Sohne
Brächt' Freude ich dem Throne!

Nach Rußland zieh' ich ungern aus,
Doch wär' es mir beschieden,
So schenkte ich Herrn Nikolaus
Und seinem Land den Frieden;
Auch eine Stütze für den Thron,
Denn, ach, der alte wackelt schon,
Man kann dort viel gebrauchen,
Wo so viel Trümmer rauchen!

John Bull, der ostmals schürt und schikt,
Dem bring' ich eine Rute,
Und Bebel, der „Genossen“ drillt,
Braucht nötig eine Knute!
Zu seiner Rosa wär' ich nett,
Nach Rußland hin ein Freibillet
Würd' ich ihr gerne bieten,
Dort kann nach Lust sie wüten!

Und riefe nun Graf Pückler mich,
Daß ich ihn prompt bediene,
Dann käme und dann schenkte ich
Ihn eine Dreschmaschine!
Vielleicht wünscht sich auch lange schon
Ein neues Schimpfwort-Lexi-kohn
Der Herr Semitenfresser,
Je derber, desto besser!

Ich räm' auch zu Herrn Stengel hin
Und hätte, wie ich glaube,
Wohl ein Geschenk nach seinem Sinn:
Die neu'ste Steuerschraube!
Wo einer über Fleischnot klagt,
Dem brächte ich, was ihm behagt:
Ein dickes rundes Schweinchen
Mit vier patenten Beinchen!

So brächte ich viel Schönes an,
Und Jubel sollte schallen;
Ich möcht' ich wär' der Weihnachtsmann,
Das könnte mir gefallen.
Jedoch, da leider ich's nicht bin
Und selber Wünsche trag' im Sinn,
So ist es halt gescheiter:
Es schweigt— und hofft! — —

Ernst Heiter.

Erwartet.

Eine Weihnachtserzählung von **.

Am 24. Dezember abends gegen 6 Uhr wanderte durch das Dorf M. ein junger Mensch, die Hände fest in die Hosentaschen gesteckt.

Der Schnee lag hoch und quietschte unter den Schritten des Mannes, dessen Anzug so dünn und abgetragen war, daß die Kälte ihn durchschauerte.

Aus den Häusern heraus glänzte Licht. Ja, da drin mochte es warm sein. Ach, einmal nur wieder, ohne scheel angesehen zu werden, am warmen Ofen sitzen einmal nur wieder ein freundliches Gesicht erblicken, einmal nur wieder ein freundliches Wort hören! Seit acht Tagen wanderte er, Arbeit suchend, umher und hatte noch kein Unterkommen gefunden.

Er kam in der Nähe der Kirche, sie war hell erleuchtet. Jetzt wurde die Tür geöffnet. Große und Kleine strömten heraus, und dort, auf dem Altarplatz das konnte der Wanderer sehen, stand ein Tannenbaum, mit brennenden Lichtern übersät.

Ach ja, es war heut Weihnachtsabend. Das hatte der junge Mann ganz vergessen. Er wollte von den Kirchgängern nicht bemerkt werden und ging ein Stück zurück, bis in die Nähe eines kleinen Hauses, das gegen die Straße hin durch eine Art Schuppen halb verdeckt war.

Dort reizt ihn die Neugier, einen Blick durch das erhellte, niedrige Fenster in die Stube zu tun. Eine alte, freundliche Frau saß an einem Tisch, der sauber gedeckt war für zwei Menschen. Im Ofen brannte ein lustiges Feuer. Einfach, sehr einfach sah alles aus, aber gar so anheimelnd.

Die alte Frau las einen Brief, lächelte, legte ihn wieder zusammen und blickte nach der Tür, als ob sie jemand erwartete.

Dem, der da am Fenster stand, rannen heiße Tränen über die kalten Backen. Ja, weit draußen in einer anderen Provinz hatte er auch eine Mutter, die heut allein saß, um den Sohn sich grämte. Er hatte ihr geschrieben, daß er arbeitslos war.

Ein Seufzer rang sich aus seiner Brust. Er meinte, es müßte ihm gut tun, wenn er heut, am Weihnachtsabend, ein freundliches Wort von der alten Frau dadrin hörte. Er wagte jedoch nicht einzutreten.

Hatte die Alte ein Geräusch vernommen? Sie stand auf, verließ die Stube, öffnete die Haustür und fragte: „Ist da jemand?“

„Ja,“ klang die Antwort zurück. „Scheltet nicht, liebe Frau! Ich guckte durchs Fenster. Es sah so friedlich und warm bei euch aus, und mir ist bitterkalt.“

„Kommt herein!“ sagte die Frau.

An der Stubentür stand der junge Mensch zögernd still und begann: „Ich sehe wie ein Bettler aus —“

„Kommt doch nur,“ unterbrach die Alte, „Ihr seid längst erwartet. Setzt Euch gleich hier an den Ofen, daß Ihr warm werdet!“

Wie im Traum war der junge Mensch, setzte sich und begann: „Erwartet? Ich habe Euch wohl nicht recht verstanden. Es gibt nur einen Menschen auf der ganzen Erde, der mich immer erwartet, und das ist meine Mutter weit draußen in einer anderen Provinz. Weils mir schlecht geht, durfte ich jetzt nicht zu ihr.“

Die Augen der alten Frau glänzten. Sie zeigte auf ein kleines Tannenbäumchen, das auf einem Schemel stand, zeigte, daß für zwei gedeckt war, und sagte wieder: „Ja, Ihr seid längst erwartet. Ich habe auch einen Sohn, den einzigen, draußen in der Fremde. Wollt ihr wissen, was er mir vor 14 Tagen geschrieben? Er schrieb, daß es ihm gut geht, daß er bei einem Meister Arbeit gefunden hat, in dessen Familie er wie ein Sohn behandelt wird. Da hat er zugefügt: „Mutter, denk, wenns mir schlecht ginge, ich von einem Ort zum andern wandern müßte wegen Arbeit. Wenn nun am Weihnachtsabend etwa gar ein armer, arbeitsloser Mensch an deine Tür kommt, dann sei gut zu ihm, Mutter, als wenns Dein Sohn wäre!“ — So hat der Ernst geschrieben, und von der Stund an wars mir klar, daß der liebe Herrgott einen an meine Tür schicken wird, — und ich hab euch erwartet. Und jetzt“, schloß die Alte lächelnd, „werden wir essen. Dann werden wir den Weihnachtsbaum anzünden, und ihr werdet mir aus der Bibel die Weihnachtsgeschichte lesen, wies der Ernst getan hatte. In Ernsts Kammer ist das Bett bereit. Ihr könnt während der Feiertage hier bleiben, geht auch einmal zum Herrn Pastor, denn der weiß für alles Rat.“

Der junge Mensch schwieg. Er hätte doch nicht reden können, weil ihm das Schluchzen in der Kehle steckte.

Es wurde alles so gemacht, wie die alte Frau es gesagt hatte.

Der arme frierende Wanderer feierte einen fröhlichen Weihnachtsabend.

Warenhaus

A. Eick & Comp.

Nicolaistr. 5 **DORTMUND** Balkenstr. 36-38

beim Bezirkskommando.

Bekannt als reelles Verkaufshaus.

Empfiehlt:

Taschen-Uhren

Auswahl ca. **1½ Tausend.**

Herren- und Damen-Uhren

in Silber und Gold, mit starken Gehäusen und sehr guten Werken. — Weitgehendste Garantie für guten Gang und Güte der Uhren.

Uhrketten

Damen- und Herren-Uhrketten

in riesiger Auswahl.

Das Neueste und Beste in goldenen 585/1000 und 333/1000 Damen- und Herren-Ketten. Gold-Charnier-, Silber-Doublé-, Amerik. Charnier-, Amerik. Doublé-, Silber-, Tula-, Talmi- und Nickel-Ketten.

Goldwaren und Schmucksachen

in allergrösster Auswahl,

allein an Damen-Ringen. Herren-Siegelringen und Trauringen sind ca. 2000 Stück am Lager, mehr als 1500 Brochen, über 1000 Paar Ohringe, Manschetten- und Vorhemdknöpfe, Medaillons, Anhänger, Vorsteck-nadeln, Kreuze, Armbänder, Colliers, Halsketten etc. etc. Grosse Auswahl in Schmucksachen mit Brillanten und anderen Edelsteinen.

Silber-Waren

Bestecksachen in massiv Silber, silberne Stock- und Schirmgriffe, Gürtelschnallen, Zigarettetuis, Feuerzeuge, Bonbonnièren, Crayons, Serviettenbänder, Taschenbürsten, Zigarrenabschneider etc.

Bestecksachen

in sehr gut versilberten Qualitäten.

Bowlen, Aufsätze, Schalen, Weinkühler, Konfekt- und Kuchenhörbe, Zuckerschalen, Butterdosen, Geleedosen, Kaffee- und Rahmservice, Cabarets, Leuchter, Salatiéren, Menagen, Theemaschinen, Tortenschüsseln, Eisservice etc.

Broncewaren

Figuren, Kandelaber, Sturz- und Prunk-Uhren, Rahmen, Staffeleien, Wandteller und Reliefs, Schreibzeug-Scmuck- und Uhrkästchen, Salon-Uhren, Schreibtisch-Uhren, Vasen, Jardiniéren etc.

Lederwaren

Albums mit und ohne Ständer in grösster Auswahl, Portemonnaies, Zigarren-Etuis, Brieftaschen, Aktentaschen, Reisetaschen, Geldtaschen, Damen- und Herren-Handtaschen in allen Grössen und Qualitäten.

Regulateur-Uhren, Freischwinger

Haus-Uhren, Kuckucks-Uhren, Stand- und Konsol-Uhren, Pendalen etc. etc.

Grosse

Weihnachts-Ausstellung

in den Geschäftslokalitäten.

Grösste Auswahl.

Billigste Preise.

Coulante Bedienung.

Täglich **ununterbrochen** bis abends **9 Uhr** und an den **Sonntagen** Weihnachten bis abends **8 Uhr** geöffnet.



Die besten

Damen-, Herren- und Kinderstiefel

findet man in schönster Auswahl bei

Carl Schumacher

16. Hüsingstr. 16.



Schmitz & Loh's feinste Margarine mit dem Fisch

Duisburger Margarine Fabrik Schmitz & Loh

ersetzt Fabrik-Marke beste

Butter.

Schmidt's Patent Waschmaschine

wird nachweislich von mehr als

160 000 deutschen Hausfrauen benützt.

Verkaufsstellen-Nachweis d.: C. Koch, Berleburg. General-Vertriebsstelle.

Wasche mit Kuhn's



Giebt schönste Wäsche

Recht MIT ROTBAND

Willst Du zum Weihnachtsfeste Einen Raucher beglücken, So schenke ihm:

Salem Aleikum.

Salem-Aleikum-Cigaretten Für Präsente geeignet in Cartons à 100 Stück M. 3,-4,-5,-6,-8,-10

Ziehung 29. u. 30. Dezbr. zu Baden-Baden

Badische Lose à 1 M.

11 Lose 10 M., Porto u. Liste 20 ₰. Pferdegewinne sind gegen baar Geld sofort günstig verkäuflich.

4578 Gewinne Gesamtwert Mark **100000**

Erster Hauptgew.: Zuchthengst **10000 M.**

2 Gew. = 2 Zuchtstuten zus. **10000 M.**

14 Gew. = 14 Pferde zus. **14000 M.**

60 Gew. = 60 Pferde zus. **36000 M.**

4500 Silber-Gewinne **30000 M.**

Lose bei Kgl. Lotterie-Einnehmern u. durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen.

Badische 1 M. Lose versendet der Königl. Lotterie-Einnehmer H. Jacobi, Berlin C., Neue Schönhauserstraße 10 423

Weihnachten 1905.

Ein stets willkommenes Geschenk für jeden Raucher sind

Zigarren, Zigaretten und Tabake.



Empfehle mein reich sortiertes Lager der ersten Hamburger, Bremer und Bünder Fabriken.

Präsent-Kistchen

von 1.— Mk. an, bis zu den feinsten Importen.

Halte stets **frische Importen** auf Lager.

Adolf Heinrich

nur Hüsingstrasse 28.

N. B. Um jedem Kunden gerecht zu werden, tausche ich nach Weihnachten nicht Gefallendes bereitwilligst um.

D. O.

Den Vorzug unter vielen Cognacs **hat** Scherer's

COGNAC

ärztlich empfohlen, wohlbekömmlich.

Preise auf den Etiquetten.

Flasche Mk. **2, 2.50, 3, 3.50, 4, 5.**

Allein-Verkauf

Wilh. Heppe,

Schwerte, Ostenstr.

H. Kühnholz,

Hüsingstrasse 12.

Manufaktur-, Woll- und Weisswaren.

Bei Bar-Einkäufen von 3 Mk. an gebe von heute ab bis zum 31. Dezember d. Js.

10% Rabatt.

Wegen

Aufgabe des Artikels

verkaufe ich meinen

Christbaumschmuck

zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** aus.

Carl Braus,

Papier-Handlung.

Privatdozent

Dr. K. Vogel

Oberarzt des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder

Specialarzt

f. Chirurgie u. Orthopaedie

DORDMUND

Holländischestr. 9

Ecke Hamburgerstr. Fernspr. 1195

Sprechst.: Werktags 2½–4½

Vorher 9½ Jahre Assistent resp. Secundärarzt und Docent in Bonn (Geheimrat Schede, Geheimrat Bier) Die der klinischen Behandlung bedürftigen Patienen finden im neuen Brüderhause resp. (spec Frauen und Kinder) in Privatklinik Aufnahme.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Bruno Rathmann, Schwerte.